Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 286 — Mittwoch, den 6. Dezember 1911. — 43. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Revolution in China.

Die Regierungsvertreter wollen die
Hilfe der Mächte zur Wiederherstellung der Ordnung
anrufen und erklären, Japan sei bereit, gegen eine entsprechende Geldentschädigung eine starke bewaffnete Macht zur Verfügung zu stellen. Die Revolutionsführer möchten dagegen mit den fremden **Mächten nichts zu tun haben und behaupten, mit dem Rücktritt der Mandschus würden von selbst geordnete Zustände eintreten.**

Das Verschwinden des deutschen Handelsangestellten Bergmann, der bei der Firma Schröter in Shanghai tätig war, erregt dort größtes Aufsehen. Man befürchtet, der Vermißte könne von Revolutionären, unter denen von englischer Seite bekanntlich die Verdächtigung verbreitet wird, die Deutschen lieferten den Kaiserlichen Munition, ermordet worden sein.

Ein Schwerter über die letzten Kämpfe.

Eine anschauliche Schilderung über das Gefecht bei Hankau, am 25. Oktober, in dessen Verlauf bekanntlich auch deutsche Truppen zum Schutze der Europäer gelandet wurden, entwirft ein **Sohn unserer Stadt** in einem uns freundlich zur Verfügung gestellten Briefe an seine hier wohnenden Eltern. Der junge Mann genügt seiner Dienstpflicht auf dem Kanonenboot „Iltis" und hat an den Kämpfen lebhaften Anteil genommen. In dem Schreiben heißt es u. a.:

Es war am 25. Oktober, des Morgens um 8 Uhr, wir waren gerade am Kohlen-Uebernehmen, als drei chinesische Kreuzer vor Hankau erschienen und ein mörderisches Feuer auf die Stellung der **Rebellen eröffneten. Zu gleicher Zeit griff auch** die Kaiserliche Infanterie von der Landseite die Rebellen an, die eine befestigte Stellung vor Hankau hatten. Der Kampf dauerte ungefähr 4 Stunden, die Rebellen mußten ihre Stellung aufgeben und sich zurückziehen, mußten aber 1300 Tote auf dem Schlachtfelde zurück lassen. Die Schlacht konnten wir von unserm Schiffe ganz genau beobachten. Während dieser Zeit blieben wir an Bord auch nicht ganz untätig; sofort Landungskorps klar machen und nun ging es an Land. Daselbst besetzten wir die Grenze der deutschen Konfektion, in die die Rebellen eindringen wollten. Wir aber auch nicht faul, immer mit dem Kolben vor die Schnauze geschlagen und als das noch nicht half, da kam der Befehl: Knieen, das Gewehr im Anschlag! Da konnte man sie aber laufen sehen, wie die Hasen, nur einige wollten nicht zurück, da erhielt der Signalmaat von der „Leipzig" von einem Offizier den Befehl: „Feuer" und ein Rebell sank im Halse getroffen zu Boden. Das war der erste Erschossene von den Deutschen. Während dieser Zeit standen wir im dichten Kugelregen, es ist ein Wunder, das nur einer von uns getroffen wurde; ein Matrose von der „Leipzig" erhielt zwei Kugeln, eine im Bein und eine im Arm. Wir standen gerade vor einer langen Mauer, an der man fortwährend die Kugeln einschlagen hörte; auf den andern beiden Seiten gab es Tote und Verwundete, immer fielen sie kopfüber in das Gras. Das war ein Anblick, wie die Schrapnells die Kerle umriß; wie gerne hätten wir mit dazwischen geschossen, aber wir durften nicht. Während der Mittagszeit blieb alles ruhig, aber Nachmittags ging es wieder weiter, immer Kanonendonner und andauerndes Gewehrschießen. Des Nachts war wieder Ruhe, um am andern Tag wieder viel schlimmer anzufangen. So dauerte der Kampf drei Tage, bis Sonntag Abend. Ganz Hankau ist jetzt ein Trümmerhaufen, alles ist ineinander geschossen und abgebrannt, mit Ausnahme des Europäerviertels, denn wenn sie das beschossen hätten, wären ihnen die Europäer auf den Hals gekommen und dann war ja dicke Luft. Am Montag, Dienstag und Mittwoch herrschte Ruhe, denn sie warteten auf beiden Seiten auf Verstärkung. Nur des Nachts ist der Himmel immer blutrot, von dem Feuer, was die Rebellen anzünden, denn sie haben Hunau, eine Viertelstunde von Hankau entfernt, vollständig in Brand gesetzt. Die Stadt zählt 1 000 000 Einwohner, nun macht Euch ein Bild von dem Brand, der jetzt augenblicklich noch wütet, während ich diesen Brief auf der Wachstube schreibe, denn ich befinde mich augenblicklich wieder auf Wache an der Post, darum habe ich auch Zeit. Die Zahl der Toten, die die Rebellen in den drei Tagen gehabt haben, beläuft sich auf 5000, die der Kaiserlichen auf über 3000 Mann.

Weiter beklagt sich der Briefschreiber über die zurzeit sehr mangelhafte Verpflegung an Bord und spricht die Hoffnung aus, daß das Weihnachtspaket von Muttern recht viel gute Sachen enthalte. Fleisch und Kartoffeln seien sehr seltene Artikel geworden und Schmalhans ist Küchenmeister.

Hoffentlich wird unser junger Landsmann gesund und munter aus den chinesischen Wirren heimkehren.

Der türkisch-italien. Krieg.

Bei Benghasi fand ein neues Gefecht statt. Die Türken griffen eine der italienischen Schanzen an und versuchten, sie zu umgehen. Sofort wurde das Feuer aus sämtlichen Schanzgräben eröffnet und der Feind mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

Mahmud Muktar Pascha, der frühere türkische Marineminister, ließ sich in Berlin interviewen. Der frühere Minister glaubt an einen

Sieg des türkischen Militärs.

Die Türkei könne einen langen, schleppenden Krieg aushalten, Italien nicht — darauf komme alles an. Er befürchtet den Ausbruch antidynastischer Unruhen in Italien. Auffällig war, daß der Minister äußerte, die Türkei würde jedenfalls besser gefahren sein, wenn sie sich weniger an Deutschland und mehr an England angeschlossen hätte. — Die

Eroberung der Oase Ainzara

durch die Italiener ist das wichtigste kriegerische Ereignis von heute. Die Italiener nahmen diesen Platz im Sturm und erbeuteten 8 Kanonen, zahlreiche Munition, Zelte und und Vorräte. Türken und Araber flohen ins Innere des Landes. — Die italienischen Zeitungen legen den Sieg von Ainzara als entscheidende Wendung aus, denn er mache Tripolis und die Oase völlig frei und schließe die Türken vom Meere ab. Bei dem Kampf um Ainzara aber wirkten auch die italienischen Schiffsgeschütze mit, die 15 Kilometer weit tragen. Hinter Ainzara dagegen dehnt sich das Land bis zu einer Tiefe von etwa 500 Kilometern!

Politische Uebersicht

Der elsaß-lothringische Landtag nimmt einen Tag nach Reichstagsschluß seine Beratungen wieder auf, nachdem soeben die Liste der vom Kaiser in die erste Kammer berufenen Mitglieder veröffentlicht worden ist. Die nächsten Sitzungen beschäftigen sich mit der Konstituierung des Parlaments und sonstigen geschäftlichen Fragen, aus denen von dem Geist, der in den jüngsten Parlamenten herrscht, noch nicht viel zu erkennen sein wird. Mit besonderem Interesse wird jeder Reichsdeutsche aber die späteren Verhandlungen verfolgen. Schlagen sie zum Guten aus, so wäre das ein hoher Gewinn. Den Elsaß-Lothringern sind mit ihrer Verfassung weitgehende liberale Einrichtungen gewährt worden; es ist nun an ihnen, sich ihrer würdig zu zeigen und deutsche, nicht aber französische Politik zu treiben. Geschieht das, den gehegten Erwartungen gemäß, dann dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß die Reichslande wirklich ein Land des Reiches geworden sind, zu deren Erhebung bis zum selbständigen Bundesstaat nur noch ein kurzer Schritt ist.

Die Dreibund-Frage. Die italienische Regierung bereitet eine amtliche Mitteilung vor, in der sie ihre Haltung im Jahre 1909 rechtfertigen will. Bekanntlich hatte ein angesehenes Blatt melden können, daß Italien während der russisch-österreichischen Krisis im Jahre 1909 in aller Stille eine **Mobilmachung vorbereitet, deren Spitze unverkennbar gegen Oesterreich gerichtet war.** Man kann diesem Dokument jedenfalls mit Spannung entgegensehen.

Ueber den Nachfolger des Staatssekretärs von Lindequist ist noch keinerlei Entscheidung getroffen. Daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr von Rechenberg, dem Kaiser durch den Reichskanzler als Staatssekretär des Reichskolonialamts vorgeschlagen worden sei, wird halbamtlich für falsch erklärt.

Reichsversicherungsanstalt für Privatangestellte. Zum Präsidenten der Reichsversicherungsanstalt für Privatangestellte soll, wie verlautet, Geheimrat Beckmann aus dem Reichsamt des Innern ernannt werden; Vorsitzender des Oberschiedsgerichts soll Geheimrat Koch aus dem Reichsamt des Innern werden. Das Amt wird bekanntlich am 1. Januar 1913 in einem Berliner Vorort errichtet werden.

Die Verlängerung eines Handelsvertrages bedarf der Zustimmung von Bundesrat und Reichstag. Der deutsch-türkische Handelsvertrag ist bekanntlich durch Notenwechsel zwischen dem deutschen Botschafter in Konstantinopel und dem türkischen Minister des Auswärtigen bis zum 25. Juni 1914 verlängert worden. Es war angedeutet worden, daß die deutsche Regierung nicht die Absicht zu haben scheine, hierzu die Mitwirkung des Reichstags und Bundesrats einzuholen. Ein solches Verfahren sei einigermaßen bedenklich. Die Bestimmungen über den Ablauf eines internationalen Vertrages bilden ebenso wie diejenigen über die Geltung der Meistbegünstigungsklausel, eines Vertragstarifs usw. einen integrierenden Bestandteil des Abkommens. Wenn seine Geltungsdauer verlängert wird, so ist dies eine Abänderung durch eine neue internationale Vereinbarung, die als solche zu ihrem Abschlusse der Zustimmung des Bundesrates und zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung des Reichstages bedarf. Gegenüber dieser Darstellung hat die Hervorhebung durch die „Nordd. Allg. Ztg." Bedeutung, daß der Notenwechsel über die Verlängerung des deutsch-türkischen Handelsvertrages dem Bundesrat bereits zugegangen ist, und daß nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats auch der Reichstag mit ihm befaßt werden wird.

Ein Urteil über die deutsche Armee. Der Führer der amerikanischen Offiziersdeputation zu den Kaisermanövern, General Garlington, sagte in einem Artikel über unsere Truppen folgendes: „Keine Armee der Welt hat mehr und schwereren Dienst als die deutsche. In der Garnison sind neun Stunden pro Tag die Regel; während der Uebungen waren die Offiziere schon lange auf, ehe der Tag anbrach. Mit am allermeisten fiel mir auf, daß absolut kein Fall von Betrunkenheit unter den Soldaten vorgekommen ist. Ich bin der Erscheinung nachgegangen und habe eine große Abnahme des Alkoholgenusses feststellen können. Es scheint, daß die soldatische Schule ebenso sehr die Mäßigkeit befördert wie alle die sogenannten Temperenzgesellschaften."

Der Reichsverband deutscher Aerzte faßte auf seiner soeben in Berlin abgehaltenen Jahresversammlung folgende Resolution: Wie der Reichsverband gewünscht hat und wie die Reichsversicherungsordnung auch bestimmt, muß die Regelung des Aerztesystems der freien Vereinbarung zwischen Krankenkassen und Aerzten überlassen bleiben. Die Erweiterung der Versicherungsgrenze auf 2500 Mark hat keineswegs die Bedeutung, die der Leipziger Verband ihr beigelegt haben möchte und wird von diesem nur aus Anlaß vorgeschoben, um in neuen Aerzteverträgen den Kassen seine einseitigen Forderungen aufzuzwingen. Die Vertrags-Zentralstelle, die der Leipziger Verband durch den Stuttgarter Aerztetag hat beschließen lassen, bildet nur eine seiner vielen Maßnahmen, um überall die freie Aerztewahl durchzudrücken und auf diese Weise auch den letzten deutschen Arzt unter seine Botmäßigkeit zu bringen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wehrreform in Ungarn. Zwischen der ungarischen Regierung und der Opposition ist ein Uebereinkommen geschlossen worden, wonach die Wehrreform von der Tagesordnung abgesetzt wird und ausschließlich das Budget und eine Anzahl anderer Vorlagen erledigt werden sollen. Man glaubt hier, daraus schließen zu können, daß die Vorlage in ihrer jetzigen Fassung begraben sei. Dagegen gewinnt hier eine Meldung an Interesse, welche in dem dem Grafen Tisza nahestehenden Blatte „Az Ujszag" veröffentlicht wird. Hiernach hat die Opposition kürzlich ein Memorandum vor die Stufen der Thrones gelangen lassen, welches den Vorschlag enthält, mit einer Erhöhung des Rekrutenkontingents um 30 000 Mann bei Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit ein Provisorium zu schaffen.

Frankreich.

Das Marokko-Abkommen. Die Regierung wünscht, daß das Marokoabkommen nicht ohne Debatte erledigt wird, sondern erst nach eingehender Aussprache der Parteien zur Ratifikation gelangt. Im Sinne Caillaux sprach Unterrichtsminister Steeg in einer Rede, die er in Meaux, einem Pariser Vororte, hielt. Er erklärte es für unerläßlich, daß das Land über das Marokkoabkommen in voller Klarheit urteile und daß die Vertreter der Nation sich über ihre Ansicht in vollster Unabhängigkeit äußerten und nicht eine stumme, schweigsame und demütigende Zustimmung zu einem Werke geben, daß den Frieden der Welt erhalten, das Prestige der französischen Nation und seines nationalen Reichtums vergrößert und erweitert habe. — Im Gegensatz zu den Wünschen der Regierung, die von einer gemeinsamen Beratung der Marokko- und der übrigen auswärtigen Politik eine Befestigung ihrer Stellung erwartet, fordert die Mehrzahl der Blätter nach wie vor eine getrennte Beratung der Marokkopolitik und der übrigen auswärtigen Angelegenheiten. Diese Blätter begründen ihre Vorlagen besonders mit dem Hinweis auf den deutschen Reichstag, der mit seinem Verhalten gegenüber dem Vertrage, den er nicht einmal hätte genehmigen oder ablehnen können, dem Ansehen der deutschen Regierung geschadet habe. Eine Heidenangst haben die Blätter vor England. Sie bitten den Ministerpräsidenten, auf dieses doch nur keinen Druck ausüben zu wollen, sondern die Verhandlungen mit Spanien in dem in London gewünschten Sinne zu führen.

Italien.

Eine italienische Anleihe in Paris. Aus bester Quelle wird gemeldet, daß die italienische Regierung gegenwärtig mit Pariser Finanzkreisen wegen des Abschlusses einer größeren Anleihe, die der Krieg nötig macht, in Unterhandlungen steht. Im Zusammenhange damit gewinnt die kürzlich von der Wiener „Reichspost" gebrachte Nachricht, daß der französische Botschafter in Rom, Barrere, der italienischen Regierung Vorschläge wegen eines Anschlusses Italiens an die Triple-Entente gemacht habe, an Bedeutung, da bekanntermaßen Frankreich an finanzielle Gefälligkeiten politische Bedingungen zu knüpfen pflegt.

Wir möchten dieser Nachricht noch hinzufügen, daß die Wiener „Reichspost", die mit Thronfolgerkreisen enge Fühlung hält, die Zuverlässigkeit der römischen Quelle, aus der sie schöpfte, verbürgt.

England.

Die Spionenfurcht. In Portsmouth wurde ein deutscher Offizier unter dem Verdachte der Spionage festgenommen. Es soll sich um den Hauptmann Heinrich Groß handeln, der beschuldigt wird, in Cowes Spionage getrieben zu haben.

Türkei.

Eine neue Krisis in der Kretafrage. Der russische Gesandte in Konstantinopel interpellierte den türkischen Geschäftsträger darüber, was die Pforte zu tun gedenke, wenn die kretischen Abgeordneten von der griechischen Kammer akzeptiert würden. Die Antwort lautete: „Griechenland den Krieg erklären." Wenn auch hier der staatsmännischen Einsicht des griechischen Kabinettschefs Venizelos volles Einverständnis entgegengebracht wird, so weiß man andererseits, daß in den meisten Staaten andere Kräfte zur Durchkreuzung der auf guten Beziehun-

gen zur Türkei basierenden Politik des Ministerpräsidenten am Werke sind. — Aus Athen wird noch gemeldet: Die Schutzmächte eröffneten der kretischen Regierung zur Bekanntgabe an das Volk, daß sie die Ersetzung des jetzigen Ministeriums durch eine neue von den Aufständischen gewählte Regierung als eine Abänderung des Status quo betrachte. Demnach scheinen die Kretamächte entschlossen, das Ausbrechen eines neuen Brandes auf der Insel zu verhindern.

Bulgarisches Bombenattentat gegen Mohammedaner. Eine amtliche im Ministerium des Innern eingetroffene Depesche über das Bombenattentat in Istip meldet: Gestern explodierte in Istip, Wilajet Kossowo, eine von Bulgaren in der Moschee Tscharschidiami gelegte Bombe. Die Moschee flog in die Luft. Die Explosion hat unter der muselmanischen Bevölkerung eine derartige Aufregung hervorgerufen, daß es zu Tumulten kam, in deren Verlauf zwölf Personen getötet und 20 verletzt wurden. Das Ministerium des Innern verlangt dringend Aufklärung, welcher Nationalität die getöteten Personen angehören.

Rußland.

Die Hungersnot in Rußland macht sich trotz der Hilfsmaßnahmen, die der Staat ergriffen hat, empfindlich fühlbar. Die Bauern haben kein Viehfutter und verkaufen ihre Kühe zu 5 Rubel, ihre Pferde, wo solche noch vorhanden sind, für 7 Rubel das Stück, nachdem sie bereits das Stroh von den Dächern verfüttert haben. Die Hungersnot erstreckt sich hauptsächlich auf die an der Wolga gelegenen Gouvernements.

Serbien.

Großserbische Verschwörung. Der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung wurde kürzlich die Mitteilung gemacht, daß sich wieder eine großzügige Verschwörung gebildet habe, die bezwecke, Bosnien und die Herzegowina von Oesterreich loszureißen und mit Serbien und Montenegro zusammen ein großserbisches Reich zu bilden, an dessen Spitze ein montenegrinischer Prinz treten soll. Das Komplott stand im Zusammenhang mit dem Geheimbunde in Belgrad, der bezweckt, König Peter u. seine beiden Söhne zu ermorden, um dadurch dem montenegrinischen Prinzen den Weg zum Thron zu bahnen.

Persien.

Die Verwickelungen mit Rußland. An einen Krieg mit Rußland kann Persien im Ernste nicht denken und daher wird es, zumal ihm vor dem durch unaufhörliche Mordtaten zum Ausdruck gebrachten Patriotismus seiner nationalistischen Jugend allmählich bange zu werden beginnt, klein beigeben. Die Regierung in Teheran wird sich aufs Bitten verlegen und dadurch eine Herabminderung der russischen 6 Millionen-Forderung zu erreichen suchen. Man hofft auch, Rußland werde in Anerkennung des guten Willens Persiens darauf verzichten, seine Truppen bis Teheran vorzuschicken. In Resht entwaffneten russische Truppen jedoch die persische Garnison und besetzten die Stadt; auch sollen 80 Mann russischer Truppen zur Verstärkung der Gesandtschaftswache in Teheran eingerückt sein. Die Türkei will trotz des italienischen Krieges das befreundete Persien unterstützen und ihm das sechste Armeekorps zur Hilfe schicken, obwohl sie im voraus weiß, daß Rußland dann die freie Durchfahrt seiner Kriegsschiffe durch die Dardanellen fordern wird. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß die Türkei sich wirklich solcher Kurzsichtigkeit schuldig machen werde; die schließliche Aufteilung Persiens vermöchte sie ja auch durch die größten Opfer nicht zu hindern.

Eine Verstärkung des Reichsschatzes.

Justizrat Bamberger empfiehlt in der „Köln. Zeitung", den Kriegsschatz von 120 auf 250 Mill. zu erhöhen und daneben einen Friedensschatz in gleicher Höhe in verzinslichen Staatspapieren zu errichten. Der Verfasser hat in seinen Aufsätzen für das Erbrecht des Reiches wiederholt, auch in anderen Blättern die Ansicht vertreten, daß die Einkünfte aus dem Reichserbrecht nicht zur Deckung laufender Ausgaben zu verwenden seien, sondern zur Tilgung der Schuld und zur Bildung eines Reichsschatzes von angemessener Höhe für die Zwecke des Krieges und Friedens. Den Gedanken führt er jetzt näher aus:

Für die Notwendigkeit der Verstärkung des Kriegsschatzes sprechen folgende Umstände. Der Wert des Geldes ist seit 40 Jahren nahezu um die Hälfte gesunken, ein Unterschied, der jedenfalls ausgeglichen werden muß. Andererseits ist der Kriegsbedarf nicht geringer, sondern größer geworden. Die Landstreitmacht ist auf das doppelte angewachsen, die Flotte in noch weit höherem Maße. An Stelle der vorzüglichen Finanzlage von 1871 haben wir jetzt eine Reichsschuld von 5 Milliarden neben 12 Milliarden Schulden der Bundesstaaten, sodaß auf eine Unterbringung von Kriegs-Anleihen im Auslande nicht mit Sicherheit zu rechnen ist. Da endlich auch der Invalidenfonds, auf den man früher öfter verwiesen hat, inzwischen verschwunden ist, so muß man mit den namhaftesten militär- und finanzwissenschaftlichen Sachverständigen, wie v. Renauld, Adolf Wagner, Rießer, zu dem Schlusse kommen, daß der Kriegsschatz nicht mehr ausreicht, seinen Zweck zu erfüllen.

Der Friedensschatz ist als ein Reservefonds für unvorhergesehene Fälle gedacht. Als solche kommen Mißernten und Epidemien, aber auch anderseits Gelegenheiten zur Erwerbung von Erfindungen, Luftschiffen, Kolonien in Betracht. Der Schatz für Friedenszwecke kann sehr wohl zinstragend angelegt werden, so daß er sich selbst erhält. Der Verfasser erblickt in dem Besitz bedeutender Beträge ausländischer Staatspapiere ein wirksames Mittel, um schon durch eine finanzielle Machtentfaltung, durch Entsendung empfindlicher kalter Wasserstrahlen etwaige feindselige Gelüste zu dämpfen. Schon die Besorgnis vor derartigen Maßnahmen werde im Auslande als ernste Mahnung zum Frieden ihre Wirkung üben. Im Kriegsfalle aber bildet der Friedensschatz eine vorzügliche Reserve für den Kriegsschatz.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 6. Dezember.

** **(St. Nikolaustag.)** Der volkstümlichste aller Heiligen ist St. Nikolaus. Bei der Kinderwelt erfreut er sich ganz besonderer Beliebtheit. Die Vertreter der verschiedensten Stände rufen ihn als Schutzpatron an: Schiffer, Fischer, Reisende und die studierende Jugend. Im Norden und Süden Europas wird er verehrt und eine ungeheure Zahl von Bräuchen knüpft sich an seinen Gedanktag. Mit der Gestalt des heiligen Nikolaus, des tugendreichen, mildtätigen Bischofs von Myra verschmolzen die alten Germanen die des heidnischen Ruodebrecht sowie des Rupertus. Aus dem Namen des zürnenden Apostels und dem des Heiden Ruodebrecht soll Ruprecht entstanden sein. — Nach vielen Berichten reitet Nikolaus-Ruprecht auf einem prächtigen Schimmel, was wieder seine Identität mit Wotan erkennen läßt. Deshalb wurden auch an den Nikolaus-Kirchen Hufeisen angebracht und am 6. Dezember Brot und Kuchen in Hufeisenform gebacken. — Hier bei uns hat sich die Sitte erhalten, daß die Kinder abends einen Teller oder Schuh auf die Fensterbank stellen, den ihnen während der Nacht St. Nikolaus mit Aepfeln, Nüssen und Spekulatius füllt. In manchen Familien erscheint er auch noch persönlich zur Austeilung seiner Geschenke an die guten Kinder, während er für die bösen eine Rute bereit hat.

** **(Was schenken wir zu Weihnachten?)** Diese Frage steht jetzt im Mittelpunkt der Diskussion am häuslichen Herd. Schenken ist bekanntlich eine Kunst, die gelernt sein will und hier wie auf so manchen anderen Gebieten hat leider das alte Wort Geltung: mancher lernt's nie. Große, kostspielige Geschenke tun's allemal nicht, das Weihnachtsgeschenk soll sinnig gewählt sein und dem Beschenkten eine wirkliche Ueberraschung bereiten. Allerdings, „wat bi 'ne Aewerraschung rut kamen kann", hat Fritz Reuter ja wunderhübsch in einer kleinen Geschichte erzählt; die alte Mutter braucht eine Brille und jedes Mitglied der zahlreichen Familie besorgt in aller Heimlichkeit dieselbe, so daß schließlich eine Ueberraschung etwas sonderbarer Art zustande kommt. Selbstgearbeitete Sachen werden wohl immer den meisten Anklang finden. Die Jugend zumal, die ihre Geschenke noch nicht zusammenkaufen kann, widmet sich vor Weihnachten ja mit Feuereifer der Eigenarbeit. Und wenn die Spiegeltoilette aus kunstvoller Laubsägearbeit, oder der Handschuh-Kasten, der Streichholzbehälter oder Tabakkasten auch wegen ihrer allzu schwachen Konstitution weniger für den praktischen Gebrauch als für's Ansehen bestimmt sind, wenn auch die Strümpfe, die das Töchterchen gestrickt hat, voller Knoten sind und gerade da, wo sie am schmerzhaftesten wirken, oder das gehäkelte Deckchen wahrhaftig nirgends aufzudecken ist, — man freut sich doch über den Eifer der Jugend, andere beglücken zu dürfen. Anders verhält sich die Sache, wenn Erwachsene unangebrachte Sachen zu Geschenken wählen. Einem Herrn, der nicht raucht, wird man schwerlich eine Zigarrentasche verehren können und wenn eine biedere Hausfrau unter dem Weihnachtsbaum eine wunderschöne, selbstgestickte Schleife für den Mozartzopf findet, so ist das einigermaßen komisch. Die treue Küchenfee wird Goethes Werke nicht in ihrem vollen Wert zu erfassen vermögen und wird wahrscheinlich dem Roman „Der edle Prinz und die arme Bettlerin" den Vorzug geben; wenn Johann, der Hüter der Rosse, ein Dutzend Austern zum Uebrigen erhält, so werden in seiner Seele sicher wehmütige Erinnerungen an die schönen Zukernüsse und Pfefferkuchen der alten Zeit aufsteigen. Darum heißt es überlegen, was man zum Fest schenken will. Wenn manchmal die Wahl auch schwer erscheinen mag, einen geheimen Wunsch nach irgend einer Kleinigkeit hat doch jeder und diesen aufzuspüren, das ist die Kunst. Weibliche List wird sie immer am besten ausüben können.

** **(Versendung von Paketen während der Weihnachtszeit.)** Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Postpaketadresse ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Ausland — ausgenommen Argentinien — gestattet.

** **(Jugendpflege.)** Der Unterausschuß für Leibesübungen der schulentlassenen Jugend hat beschlossen, da für den Winter die geplanten Turn- und Spielnachmittage im Freien nicht angängig erscheinen, die Jugend auf die bestehenden Turn- und Spielvereine hinzuweisen. Die Eltern, Vormünder und Arbeitgeber werden freundlichst gebeten, ihre Schutzbefohlenen, die über 14 Jahre alt sind, möglichst anzuhalten, die Turn- oder Spielstunden dieser Vereine zu besuchen. Kosten entstehen den Betreffenden dadurch nicht, falls sie nicht Lust haben, den Vereinen als Mitglied beizutreten. Im Interesse der körperlichen Entwickelung der jungen Menschen ist es jedenfalls durchaus nötig, daß sie die dargebotene Gelegenheit ausnutzen, ihren Körper in den Entwickelungsjahren gründlich auszuarbeiten, besser als die einseitige Berufsarbeit dies gestattet. Im übrigen wird auf die betreffende Anzeige in dieser Nummer hingewiesen.

** **(Zwangs-Innung für Photographen.)** Durch Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Arnsberg vom 24. November 1911 ist zum 1. März 1912 die Errichtung einer Zwangs-Innung für das Photographengewerbe im Bezirke der Handwerkskammer zu Dortmund umfassend den Stadt- und Landkreis Hörde, Bochum, Dortmund, Hamm, Gelsenkirchen und Hagen, die Stadtkreise Herne und Witten, die Kreise Hattingen, Schwelm, Lippstadt und Soest mit dem Sitz in Bochum genehmigt. Auf die demnächst im Regierungs-Amtsblatt erscheinende Bekanntmachung werden die Beteiligten mit dem Bemerken hingewiesen, daß Einsprüche gegen die Errichtung der Zwangs-Innung binnen 4 Wochen vom Tage der Veröffentlichung ab bei dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe zulässig sind.

** **Holzen,** 6. Dez. (Verschwunden) ist der Bahnarbeiter Karl Zimmermann von hier. Z. wollte seinen Lohn auf der Eisenbahn in Empfang nehmen und seit dieser Zeit ist er verschwunden. Die bisher nach Zimmermann angestellten Ermittelungen waren ohne Erfolg.

** **Westhofen,** 6. Dez. (Ein ganz rabiater Bursche) ist der Italiener Giancinta Rudolfi von hier. Im angetrunkenen Zustande kam der Vorgenannte in der Wohnung des Steinhauers v. Zoldan hierselbst. Er verlangte Bier, als ihm aber dieses von der Ehefrau des Z. verweigert wurde, weil er schon betrunken sei, beschimpfte und bedrohte er Frau Z., er wolle sie mit einem Messer erstechen. Der sofort hinzugerufene Polizeisergeant Zier von hier nahm Rudolfi fest und führte denselben dem Amtsgericht Schwerte vor.

** **Garenfeld,** 6. Dez. (Die schwarze Hand.) Gefunden wurde in der Nähe von Westhofen an der Ruhrbrücke beim Wirt R. Jäger ein Brief mit folgendem Inhalt: „Das Brückenhaus soll in drei Tagen brennen. Die schwarze Hand." Die sofort angestellten Ermittelungen nach dem Täter waren leider bis jetzt ohne Erfolg. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Dummenjungenstreich.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 5. Dez. (1000 ℳ Belohnung) Am 29. Oktober vorigen Jahres wurde im sogenannten Rauhenholz bei Lütgendortmund der Türke Milane Slateff, der anscheinend zwei Tage zuvor ermordet worden war, als Leiche aufgefunden. Es wurden daraufhin eine Anzahl von Personen als vermutliche Täter festgenommen, aber bald wieder entlassen. Der Verdacht lenkte sich schließlich auf den Italiener Giovanni Zago, der am Tage nach der Auffindung der Leiche plötzlich mit neun seiner Landsleute in die Heimat abgereist war. Ein Bergmann Viereck wollte im Gemeindewirtshaus von Bövinghausen gesehen haben, daß Z. ein blutbeflecktes Taschentuch bei sich trug. Z. kehrte dieser Tage aus Italien zurück und nahm in Dorstfeld Wohnung. Als er sich vorübergehend in Bövinghausen aufhielt, wurde er festgenommen. Die Vernehmung einer Anzahl von Zeugen ergab aber keine ausreichenden Verdachtsmomente, so daß Z. vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt werden mußte. Auf die Entdeckung des Mörders ist eine Belohnung von 1000 ℳ ausgesetzt worden.

* **Hagen,** 5. Dez. (Der falsche Fußballspieler.) Bei dem gestrigen Fußballwettspiel zwischen Hagen und Remscheid mischte sich beim Umkleiden der Spieler unter diese ein junger Mann, von dem beide Parteien annahmen, daß er zur andern gehöre. Der Unbekannte bewegte sich zwanglos zwischen den Gruppen der Spieler umher und trug sogar durch flottes Klavierspielen zur Unterhaltung der Anwesenden bei. Nach Beginn des Wettspieles erschien der junge Mann bei der Wirtin des Lokals, erzählte ihr, daß er Ersatzspieler der Remscheider Mannschaft sei und bat sie dann mal für einen Augenblick um den Schlüssel zur Kegelbahn, in der das Umkleiden stattgefunden hatte. Anstandslos wurde ihm der Schlüssel verabfolgt. In aller Gemütsruhe leerte nun der Gauner die Taschen der herumhängenden Kleidungsstücke, packte einige silberne Uhren, eine schwere goldene Uhr, mehrere Brieftaschen, etwa 60 ℳ in bar und wohl zur Vervollständigung seiner Garderobe einen ganzen Anzug, Lackschuhe, Kragen und Schlips fein säuberlich in eine auch dort stehende Ledertasche und trat dann reisefertig wieder in das Lokal. Hier spielte er noch gemütlich ein Stückchen auf dem Klavier, ließ sich noch ein Glas Bier gut munden und verabschiedete sich dann. Als die Spieler zurückkehrten, war der Ersatzspieler und mit ihm ihre Sachen verschwunden.

* **Gevelsberg,** 5. Dez. (Streiksünder.) Schwere Ausschreitungen und Mißhandlungen eines Arbeitswilligen der Firma Gebr. Schürhoff ließen sich Streikende zuschulden kommen. Als der betreffende Arbeiter gegen 7 Uhr die Fabrik verließ, um einige Einkäufe zu besorgen, wurde er von einer Anzahl Streikender umringt und mit allerlei gefährlichen Werkzeugen bedroht und geschlagen; er ist hauptsächlich am Kopf schwer verletzt worden. Nachdem ein in der Nähe wohnender Arzt die Wunde vernäht und einen Notverband angelegt hatte, wurde der Schwerverletzte dem Krankenhause zugeführt. Die Haupttäter sind zur Anzeige gebracht.

* **Paderborn,** 5. Dez. (Nach 26 Jahren) wegen Teilnahme an einem Morde verhaftet wurde ein dieser Tage aus Nordamerika zurückgekehrter über 60 Jahre alter Mann in seinem Geburtsorte Kleienberg, Kreis Büren. Vor reichlich 26 Jahren wurde im Forste bei Kleienberg ein königlicher Förster von Wilderern, die er auf frischer Tat ertappt hatte, durch Schüsse so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten starb. Er hatte indes noch die Kraft, die Namen der beiden Täter mit seinem Blute auf einen Zettel zu schreiben. Diese ergriffen sofort die Flucht, um nach Amerika zu gehen. Der eine, namens Vogt, wurde ergriffen und vom hiesigen Schwurgericht zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilt, dem anderen, namens Hibbelen, gelang es, Nordamerika zu erreichen, dort hat er sich seitdem unter falschem Namen aufgehalten und einiges Vermögen erworben. Nunmehr war er der Meinung, daß die Strafverfolgung gegen ihn verjährt sei — nach § 67 des Str.-G.-B. tritt das nach 20 Jahren ein — und er straflos zurückkehren könnte. Er hatte aber nicht damit gerechnet, daß der gegen ihn erlassene Steckbrief inzwischen mehrmals erneuert und damit nach § 68 die Verjährung unterbrochen war. Die Anklagebehörde bekam alsbald von dem Wiedererscheinen des Hibbelen Kenntnis und verfügte sofort drahtlich dessen Verhaftung und Ueberführung in das hiesige Untersuchungsgefängnis. Im nächsten Frühjahr wird er sich vor den Geschworenen zu verantworten haben.

* **Bocholt,** 5. Dez. (Vergiftung durch Milzbrand) ist bei dem Landwirt Völling, dem zwei Kühe durch Milzbrand eingingen, eingetreten. Beim Abziehen der Kuhfelle ist Gift in eine Kopfwunde gekommen, worauf Gesicht und Arme stark anschwollen.

* **Barmen,** 5. Dez. (Ein unabgehobener Lotteriegewinn von 75000 ℳ.) Bei der Metzer Gewerbehauslotterie fiel der Hauptgewinn von 75 000 ℳ auf das Los Nr. 80 937 in die Kollekte von Karl Garschagen in Barmen. Bis heute ist der Gewinn noch nicht abgehoben worden. Der Gewinner hat sich noch an keiner der Zahlstellen gemeldet, um das Geld gegen Vorzeigung des Loses abzuheben.

* **Oberhausen,** 5. Dez. (Exemplarisch bestrafter Tierquäler.) Der Landwirt Roland fand am 8. August auf einer Weide in Alstaden seine Kuh, die einen Wert von 500 ℳ hatte, verendet vor. Unbekannte Täter hatten das Tier mit dem Messer übel zugerichtet. Obendrein hatten die Tierquäler versucht, dem noch lebenden Tiere das Fell abzuziehen. Die Täter wurden alsbald ermittelt. Es waren drei jugendliche Burschen, der Bergmann Velix und die Brüder Duisberg und gaben zu, sich an der Kuh, nachdem sie das Tier festgebunden hatten, in der genannten Weise vergriffen zu haben. Fritz Backes hatte auch versucht, die Kuh durch mehrere Revolverschüsse zu töten. Das Gericht verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis, seinen Bruder zu 6 Monaten und den Velix zu drei Monaten Gefängnis.

Heimatliebe.

Von einem prächtigen Stücklein verständiger Heimatliebe wird aus dem westfälischen Dorfe Borgeln berichtet. Um eines kleinen Vorteils willen wird so oft in unseren Dörfern dieser oder jener Platz seines natürlichen Schmuckes beraubt; in Borgeln hat man anders gehandelt und dadurch ein leuchtendes Vorbild geschaffen. Zwischen dem alten Dorfe Borgeln in der Soester Börde und einer östlich davon gelegenen kleinen Ansiedelung, der „Borgeler Linde", liegt eine dem Dorfe gehörige Allmende zu beiden Seiten des Weges. Die Gesamtfläche dürfte etwa 1¼ bis 1½ Hektar ausmachen. An dem Wege steht an jeder Seite eine Reihe von hochstämmigen deutschen Pappeln. Am Rande der Allmende ziehen sich Gräben hin, deren Hänge mit dichten alten Hecken und Weidebäumen bedeckt sind, ideale Vogelnistplätze. Diese Anpflanzung ist eine Verschönerungsanlage, die in bedeutendem Gegensatz zu den heute üblichen Anlagen dieser Art steht und die geeignet wäre, heutigentags in vielen Fällen als Muster zu dienen. Der Gemeindegrund der Allmende wurde bisher dadurch nutzbar gemacht, daß den kleineren Leuten im Dorfe gegen eine verhältnismäßig geringe Gebühr gestattet wurde, ihre Kühe dort zu weiden. Weiter ist aber die Allmende der beliebteste Spiel- und Tummelplatz der Dorfjugend, der auch in den Turn- und Spielstunden der Schule benutzt wird. Vor allem aber wurde er zu Wett- und Jugendspielen gebraucht bei den gemeinsamen Schulfeiern der Schule aus Borgeln und den benachbarten Dörfern. An diesen Volksfesten nehmen etwa 400 Kinder und 600 Erwachsene teil. Die Gemeinde Borgeln beschloß nun im Frühjahr 1911, diese Allmende bei einem jetzt im Gange befindlichen Separationsverfahren mit aufzuteilen. Die Gemeinde hatte nämlich für einen neuen Güterbahnhof außer einem Geldbetrag auch den erforderlichen Grund und Boden herzugeben, und so wollte man die Allmende mit in das Verfahren einbeziehen und für sie die für den Bahnbau benötigten Grundstücke eintauschen. Der Ort hat bereits hohe Kommunalsteuern und ist zu großen finanziellen Opfern nicht fähig. Materielle Interessen und ideale Gesichtspunkte standen einander gegenüber. Schließlich kam

Das Schicksal des Dreibundes.

Anläßlich der „Reichspost"-Meldung über den bevorstehenden Austritt Italiens aus dem Bunde von vielen deutschen Blättern erörtert. Der Dreibund läuft erst im Jahre 1914 ab, bis dahin sind wir also Italiens noch sicher. Allgemein ist man der Ansicht, daß vorläufig der „Reichspost"-Meldung noch keine größere Bedeutung beizumessen sei, da eben bis zum Jahre 1914 sich noch mancherlei in der Konstellation der Mächte zueinander verändern kann. Ebenso allgemein aber ist das Urteil über die zweifelhafte Stellung Italiens im Dreibunde. Mehr und minder laut wird Italien seine Haltung als unsicherer Kantonist vorgehalten, der wohl gerne die Vorteile aus den Abmachungen entgegennehme, die daraus entspringenden Verpflichtungen aber nur ungern trägt. Die „Königsb. Hartungsche Zeitung" untersucht die Gründe eines eventuellen Austritts und schreibt:

„Auch ist es hinreichend bekannt, daß Italien noch jedesmal, wenn die allgemeine politische Lage seinen Wünschen nicht entsprach, Nachrichten in die Welt gesetzt hat, die auf sein Ausscheiden aus dem Dreibunde anspielten. Bisweilen hatte es nach diesen Meldungen den Anschein, als ob Italien im Dreibundverhältnis nur der gebende, nie der empfangende Teil sei und als ob deshalb Deutschland und Oesterreich alles aufbieten müßten, um sich Italien als Verbündeten zu sichern. Gegenüber solchen Auffassungen hat Fürst Bülow schon einmal angedeutet, daß Deutschland und Oesterreich auch ohne Italien zu bestehen vermöchten. In dieser Beziehung bringt also die erwähnte Meldung gar nichts Neues. Italien ist **unzufrieden mit dem Verlauf des tripolitanischen Abenteuers** und infolgedessen auch unzufrieden mit dem Dreibunde. Ob der Dreibund immer zufrieden mit ihm ist, darauf scheint es kein Gewicht zu legen. Aber in Wien legt man darauf Gewicht, noch mehr als in Berlin. Und damit kommt man zu der Bedeutung, die jener Meldung innewohnt."

Das Blatt glaubt dann, daß Deutschland in nicht allzu ferner Zeit wiederum den Vermittler zwischen Oesterreich und Italien spielen müßte, wie schon so oft. Das Bismarckblatt, die „Hamburger Nachrichten", weisen auf einen anderen Grund des Austritts Italiens aus dem Dreibunde hin:

„Wir resümieren kurz dahin, daß der casus foederis für Italien erloschen ist, seitdem es seinen Frieden mit Frankreich gemacht und in allen großen politischen Fragen auf seiten der Westmächte getreten ist, unter deren Regime es vielleicht bessere Geschäfte zu machen hofft, wie unter dem des Dreibundes, der bekanntlich keine Erwerbsgenossenschaft darstellt, sondern nur den Frieden sichern soll. In gewissem Sinne glauben wir berechtigt zu sein, die Tripolisaktion Italiens als eine Art erster Etappe auf dem Wege anzusprechen, der Italien von der Seite Oesterreichs und Deutschlands an die Seite Frankreichs und Englands führt. Auch die Mehrheit des italienischen Volkes ist zweifellos für die endliche Vornahme dieses Schrittes und die Klärung der zweideutigen Haltung, die für Italien nun schon so lange charakteristisch ist."

Der „Hannoversche Courier" weist darauf hin, daß es nicht das erstemal sei, daß der französische Botschafter in Rom, Herr Barrere, für den Anschluß Italiens an die Triple-Entente Stimmung gemacht hat. Ob Italien diesen Lockungen so ohne weiteres nachgeben wird, ist noch fraglich. Das einzig Feststehende, was sich aus dieser neuerlichen Affäre wieder ergibt, ist die zunehmende Verstimmung zwischen Oesterreich und Italien, die leicht zum Sprengpulver des Dreibundes werden könnte.

Westfalen und Rheinland.

* **Aplerbeck**, 5. Dezember. (Schulsparkassen.) Der Betrieb der Schulsparkassen im Amte Aplerbeck im Rechnungsjahre 1910/11 stellt sich folgendermaßen: Es betrugen der am 31. März 1910 rentbar angelegte Bestand 142 076,95 ℳ, die Einzahlungen in der Zeit vom 1. April 1910 bis 31. März 1911 57 698,96 ℳ, die Zinsen der Einlagen 5454,86 ℳ, zusammen 205 230,77 ℳ. Die Rückzahlungen stellten sich auf 61 929,41 ℳ, so daß sich der Bestand am 1. April 1911 auf 143 301,36 ℳ belief. Im Betriebsjahre 1910/11 sparten 4126 Kinder die Summe von 57 698,96 ℳ. Die Schulsparkasseneinrichtung besteht im Amte Aplerbeck 29 Jahre lang und hat sich gut bewährt. In dieser Zeit sind von Schulkindern insgesamt 1 189 971,17 ℳ gespart worden.

* **Sölde**, 5. Dezember. (Bei der diesjährigen Viehzählung) am 1. Dezember war die Gemeinde Sölde in 23 Zählbezirke eingeteilt. Das Ergebnis der Zählung war: An Gehöften überhaupt 493, an Gehöften mit Viehbestand 419, an viehhaltenden Haushaltungen 578, an Pferden 184, an Rindern 391, an Schafen 563, an Schweinen 1679 gegen 490 Gehöfte, 421 Gehöfte mit Viehbestand, 600 viehhaltende Haushaltungen, 187 Pferde, 387 Rinder, 262 Schafe, 1660 Schweine bei der Viehzählung am 1. Dezember 1910.

* **Schüren**, 5. Dezember. (Alkoholvergiftung?) Auf der Aplerbecker Hütte wetteten mehrere junge Burschen miteinander, wer eine halbe Flasche Kognak in einem Zuge trinken könne. Der jugendliche Arbeiter Maier erklärte sich hierzu bereit und sollte dafür eine Mark haben. Nach dem Genuß ist der junge Mann besinnungslos geworden. Danach stellten seine Kameraden alle erdenklichen Streiche mit ihm auf. Am anderen Morgen fand man den jungen Mann tot in seinem Bette liegen.

* **Hemer**, 5. Dezember. (Leichenfund.) Gestern nachmittag wurde am Waldschlößchen zwischen hier und Sundwig eine weibliche Leiche aufgefunden. Sie wurde als die der Frau Kramer aus Westig rekognosziert. Anscheinend liegt Selbstmord durch Vergiftung vor. Seit Jahren war die Frau schwermütig und in einem solchen Anfalle hat sie Gift genommen. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Amtskrankenhauses gebracht.

* **Derne**, 5. Dezember. (Tödlicher Unfall.) Auf Zeche „Gneisenau" geriet der Hauer Heinrich Schürmann aus Kirchderne unter hereinbrechendes Gestein. Schwerverletzt mußte er ins Hospital geschafft werden, wo er nach Verlauf weniger Stunden gestern Morgen starb.

* **Heeren** (Werne), 5. Dezember. (In große Aufregung) befindet sich zurzeit die Bevölkerung unserer Gemeinde, da die Behörde einer anscheinend gewerbsmäßigen Verbrecherin gegen den § 218 des Strafgesetzbuches auf die Spur gekommen ist. Auf behördliche Veranlassung wurden die Leichen einiger im Laufe des letzten Jahres verstorbener Frauen ausgegraben. Die Obduktion der Leichen muß Beweise für obiges Verbrechen ergeben haben, denn am Samstag wurde eine frühere Hebamme hier verhaftet und ins Kamener Gerichtsgefängnis gebracht. Wie wir zu dieser Angelegenheit noch erfahren, befinden sich in den benachbarten Krankenhäusern zurzeit auch noch eine größere Anzahl Personen, die anscheinend ebenfalls ein Opfer der verbrecherischen Handlungsweise der Verhafteten geworden sind.

* **Witten**, 5. Dezember. (Einweihung.) Der Generalsuperintendent Dr. theol. Zöllner aus Münster nahm gestern morgen die Einweihung des Martineums hier vor. Es ist dies die erste Anstalt in Preußen, die evangelische Gemeindehelfer vorbereitet. Das Gebäude ist errichtet auf einem Platz, den die hiesige evangelische Gemeinde zur Verfügung gestellt hat und bildet in seiner Ausführung eine Zierde der Stadt.

* **Bochum**, 5. Dezember. (Ueberfahren.) Unter die Räder seines eigenen Fuhrwerks geriet der Fuhrunternehmer Fromme von der Poststraße. Beim Aufladen von Ziegelsteinen zogen die Pferde zu früh an. F. versuchte die Pferde anzuhalten, glitschte aus und kam mit beiden Beinen unter die Räder. Schwerverletzt brachte man den Verunglückten ins Krankenhaus. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Bochum**, 5. Dezember. (Opfer der Straßenbahn.) Der Rottenarbeiter Bergmeier geriet beim Rangieren zweier Wagen der Elektrischen Straßenbahn am Depot an der Hernerstraße unter die Räder, so daß er so schwere Verletzungen erlitt, daß er im evangelischen Krankenhause starb.

* **Hamborn**, 5. Dezember. (Aus dem Fenster gestürzt.) Vor einigen Tagen stürzte die Ehefrau des Hauers Michael Stahlzat in schlaftrunkenem Zustand aus dem Fenster. Sie brach die Wirbelsäule und ist ihren Verletzungen nunmehr im Krankenhause erlegen.

* **Essen**, 5. Dezember. (Der Mord an der Engländerin Lake), der vor 5 Jahren ausgeführt wurde, beschäftigt, Zeitungsmeldungen zufolge, zurzeit wieder die Staatsanwaltschaft. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen einen etwa 50 Jahren alten Mann, der nach der Mordtat aus Essen verschwand und nach einem schlesischen Orte zog, wo er sich als Arzt ausgab, während er früher behauptet hat, Maler zu sein. Es wird angenommen, daß der Betreffende durch eine Art von Hypnose den sich seinerzeit der Täterschaft bezichtigenden Kaufmann Land zu diesem Verhalten veranlaßt habe, um den Verdacht von sich abzuwenden.

* **Velbert**, 5. Dezember. (Unterschlagungen.) Bei der Firma Viekert Söhne wurden Unterschlagungen von 10 000 ℳ aufgedeckt. Sie sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, in den letzten 5 bis 6 Jahren von dem in der Buchhalterei beschäftigten Karl Mertens ausgeführt worden. Er wurde verhaftet. Der Verhaftete genoß bei der Firma großes Vertrauen und stand bereits über 12 Jahren in ihren Diensten.

* **Düsseldorf**, 5. Dezember. (Falschmünzer.) Von einem hiesigen Wirte war der Polizeibehörde Anzeige erstattet worden, daß der Schreiner und Aushilfskellner Albert Garnier falsches Geld verausgabe. Es war daraufhin am 4. September bei G. eine Haussuchung veranstaltet und ein Korb mit Werkzeugen zur Herstellung von falschem Geide vorgefunden worden. Das Schwurgericht verurteilte gestern G. wegen Münzvergehens zu 18 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren bürgerlichen Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht. Der mitangeklagte Kellner Ernst Rosenthal wurde freigesprochen.

Soziales Leben.

Die Altersgrenze des Arbeiter

war von dem Verein für Sozialpolitik auf 40 Jahre angegeben worden, mit diesem Alter sollte der Handarbeiter an der Grenze seiner vollen körperlichen Leistungsfähigkeit stehen. Auf Grund statistischer Angaben bestreitet die „Dtsch. Tagesztg." die Richtigkeit dieser Festsetzung. Es hat sich herausgestellt, so schreibt sie, daß rund 30 Prozent der Arbeiter in einem Alter von 40 bis 60 Jahren stehen und vollkommen arbeitsfähig sind. In der Metallbranche z. B., die sich durch große Anforderungen auszeichnet, waren von 25 000 Arbeitern, über die die Erhebungen veranstaltet wurden, 6500 im Alter von 40 bis 60 Jahren. In den anderen Berufen stellen die Männer im Alter von 40 bis 60 Jahren nur 28 bis 30 Prozent aller Tätigen. Daraus geht hervor, daß die Altersgrenze des Arbeiters durchaus nicht geringer ist als die Altersgrenze anderer Berufe.

Der Kampf um die Dardanellen.

Es sieht so aus, als ob nun doch auch in nächster Zeit die Dardanellen vom Geschützdonner widerhallen und heiß um den Eingang in das Marmara-Meer gekämpft werden soll. Italienische Kriegsschiffe werden im Kampfe mit den türkischen Küstenbefestigungen liegen. Die Meeresstraße, die sonst nur friedlichen Zwecken diente, auf der gewaltige Handelsdampfer aller Nationen hin- und herfuhren, um den Güteraustausch zweier Welten zu vermitteln, wird in ein blutiges Schlachtfeld verwandelt. Hier soll der Kampf um Tripolis entschieden werden.

Italien hatte gehofft, die Türkei würde sich schnell mit der vollendeten Tatsache abfinden, daß Tripolis nicht mehr zu halten sei und es freiwillig aufgeben. Darin aber hat sich die italienische Regierung bitter getäuscht. Die Türkei ist zum weiteren Widerstand entschlossen und denkt gar nicht daran, auf ihre nordafrikanischen Provinzen zu verzichten. Italien ist deshalb gezwungen, seinen Stoß gegen das Herz des türkischen Reiches zu richten, um einen Lebensnerv des Staates zu treffen. Nach der militärischen und politischen Lage kann sich das Vorgehen nur gegen Konstantinopel selbst richten. Den Zugang dazu bilden die Dardanellen, die von den Türken schon seit längerer Zeit befestigt sind. Es handelt sich also in erster Linie darum, diese Befestigungen niederzukämpfen. Dies wird aber eine sehr schwierige Arbeit sein.

Die örtlichen Verhältnisse begünstigen die Verteidigung. Die Dardanellen sind ein 75 Kilometer langer und 6 bis 10 Kilometer breiter Meeresarm mit ziemlich beträchtlicher Strömung. Das Fahrwasser wird aber durch Untiefen, Klippen und die heftige Strömung an vielen Stellen sehr verengt, so daß Kriegsschiffe nur in Kiellinie hintereinander fahren können. Die türkischen Befestigungen liegen in drei Gruppen auf beiden Ufern und beherrschen das Fahrwasser vollkommen. Die Werke sind in den letzten Jahren erweitert und verbessert und sollen auch mit Kruppschen Geschützen neue-

Das Geheimnis der Fluten.

Roman von Jenny Hirsch. 3

Wie durch einen unwiderstehlichen Zwang genötigt, wandten sich seine Augen immer wieder nach dem leeren Platz, dem unberührten dritten Gedeck am Tisch, und seine Blicke trafen sich da mit denen seiner Gattin, die mit ihrem Tee spielte, ohne etwas genießen zu können.

„Volkmar, Du vermagst auch nicht zu essen, und wie verstört Du aussiehst," rief sie, denn erst jetzt im vollen Scheine des Lampenlichts gewahrte sie, was ihr in der Beleuchtung des sinkenden Tages entgangen war. Ihr Gatte, dessen Gesicht allerdings nie blühend war, dessen halbverschleierte Augen immer tief in den Höhlen lagen, dessen scharfe Züge von einer ziemlich stürmisch verlebten Jugend zu erzählen schienen, sah heute ganz besonders verfallen aus. Die Hand, welche die Flasche hielt, aus der er sich soeben das Glas von neuem füllte, zitterte bei ihrem Anruf so heftig, daß sich der rote Wein über das Tischtuch ergoß.

„Was willst Du von mir? Warum schaust Du mich so forschend an? Was glaubst Du an mir zu sehen?" fuhr er sie an.

„Daß Du Dich um Lydia ängstigst," sagte sie eingeschüchtert, rief dann aber aufspringend und die Hände ringend: „Volkmar, Volkmar, ich kann es jetzt vor Angst nicht mehr aushalten, ihr muß ein Unglück zugestoßen sein."

„Das fürchte ich schon lange," sagte er dumpf und erhob sich ebenfalls, „ich wollte Dich nur nicht ängstigen, so lange ich doch noch hoffen konnte, daß meine Besorgnis sich als unbegründet erweise. Aber jetzt . . ."

Wie zur Bekräftigung seiner Worte schlug im Balkonzimmer die Uhr.

„Zehn!" schrie Frau von Roßwitz; „zehn Uhr und Lydia immer noch nicht da. Es muß etwas geschehen. Laß uns hinaus."

„Aber wohin?"

„Gleichviel, nur fort, schon viel zu lange haben wir gesäumt."

Sie eilten an den Glockenzug und setzten ihn so stürmisch in Bewegung, daß der Diener und das Stubenmädchen gleichzeitig in das Zimmer stürzten, während die Köchin, die ebenfalls herbeigeeilt war, an der Tür stehen blieb.

„Meine Schwester, das gnädige Fräulein, ist von ihrem Mittagsspaziergange noch nicht heimgekehrt; wir müssen uns alle aufmachen und sie suchen!" rief Frau von Roßwitz und brach in ein heftiges Schluchzen aus.

„Ruhig, ruhig, liebe Edith," mahnte ihr Gatte und warf sich in die Brust, wir müssen das planmäßig betreiben. Rufen Sie auch den Kutscher und den Gärtner herauf, Johann."

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr, die beiden sind schon über eine Stunde fort und suchen das gnädige Fräulein," fiel rasch vorspringend die Köchin, eine schon ältere Person von sehr gesetztem Wesen, ein.

„Sie sind fort, ohne meinen Befehl?" rief auffahrend Herr von Roßwitz. „Wer veranlaßte sie dazu?"

„Ich, ich," antwortete die Köchin. „Als Anna," sie wies auf das Stubenmädchen, „so gegen halb neun Uhr sagte, es könne noch nicht gegessen werden, weil das gnädige Fräulein noch nicht zurück sei, ward mir himmelangst; alle fünf Minuten bin ich hinausgelaufen und habe nachgesehen, ob sie noch nicht käme. Als es neun schlug, da konnte ich es nicht mehr aushalten; ich rief Neumann und Drescher und sagte, sie möchten sich aufmachen und sehen, wo Fräulein Lydia geblieben wäre."

„Das ist eine große Eigenmächtigkeit," begann Herr von Roßwitz, aber seine Frau fiel ihm ins Wort. Alle Scheu, welche der ihr so weit überlegene Gatte ihr sonst einflößte, war von ihr gewichen durch die sie jetzt wie mit elementarer Gewalt überflutende Angst.

„Nein, nein, Sie haben recht gehandelt. Sie haben getan, was wir schon lange hätten tun sollen, Sie haben Ihre Treue bewiesen."

„Und um dieser Treue willen sei Ihnen Ihre Eigenmächtigkeit verziehen," versetzte Herr von Roßwitz salbungsvoll. „Wissen Sie, wohin sie sich gewandt haben?"

„Drescher wollte durch den Wald nach Plön zu gehen, und Neumann ist nach dem Dietsee hinunter," berichtete Anna, das Stubenmädchen. „Sie wollten auch unten an der Eisenbahnstation fragen, ob irgend jemand das gnädige Fräulein gesehen hat."

„So wollen wir nach Malente und nach dem Ukleisee zu," sagte Herr von Roßwitz zu dem Diener.

„Ich gehe mit Dir," rief seine Frau, sich an seinen Arm hängend.

„Nicht doch, Kind," entgegnete er, sie sanft abschüttelnd, „Du kannst gar nichts nützen, sondern würdest uns nur ein Hindernis bei unseren Nachforschungen werden."

„Ich kann aber nicht hier bleiben, ich sterbe vor Angst. O Lydia, Lydia, wo bist Du? Hast Du Dich verirrt? Bist Du verunglückt? Hat eine verruchte Hand Dich gemordet? Hast Du selbst . . ."

„Schweig. Rede nicht so wirres Zeug," schalt ihr Gatte, aber sie ließ sich nicht beschwichtigen.

Nur mit großer Mühe, und nachdem die Köchin, das Stubenmädchen und die inzwischen auch herbeigekommene Bonne ihr feierlich versichert hatten, sie würden sie keinen Augenblick allein lassen, willigte Frau von Roßwitz darein, in der Villa zurückzubleiben; aber sie bestand darauf, nach dem Balkon zurückzukehren. Sie behauptete, es sei ihr, als müsse die Decke des Zimmers über ihr zusammenstürzen, sie müsse im Freien sein und lauschen, ob nicht ein Ton an ihr Ohr schlage, der ihr verkünde, daß man die Vermißte gefunden habe und ihr zurückbringe.

Es war eine schöne, stille Julinacht, eine jener Nächte, durch welche noch ein Schein des Sonnenlichts hindurchzuzittern scheint, so daß die Sterne nur matt leuchten und doch nicht volle Finsternis die Erde deckt. Ein frischer Erdgeruch, hervorgerufen durch den auf die sonnendurchwärmten Felder und Wiesen fallenden Tau, stieg zu dem Balkon empor, auf welchem die Dienerinnen ihre jammernde Herrin in Tücher und Decken gewickelt auf einem bequemen Lehnstuhl gebettet hatten. Sie hatte sich anfänglich sehr dagegen gesträubt und darauf bestanden, sie wolle auf einem eisernen Gartenstuhl sitzend die Stunden durchwachen, bis ihr Kunde von ihrer Schwester würde; sie war den Balkon auf und ab gerast und dann doch ermattet in den Lehnstuhl gesunken. Einem Kinde gleich hatte sie sich dort in den Schlaf geweint, aus dem sie von Zeit zu Zeit auffuhr, fragend, was es an der Zeit sei, und in erneutes Jammern ausbrechend, bis der Schlummer sich wieder auf ihre Augen senkte.

Die drei Dienerinnen saßen beieinander und tauschten flüsternd ihre Vermutungen und Befürchtungen über das seltsame Ausbleiben des Fräuleins aus. Als aber die ersten helleren Streifen am östlichen Himmel das Heraufdämmern des Tages verkündeten und ein frischer, kühler Wind aufsprang und über die Schläfer dahinstrich, da nahm die robuste Köchin die junge Frau, die sie als Kind öfter getragen, wieder in ihre Arme und legte sie auf ein Ruhebett, wo sie dem Morgen entgegenschlief, zu einem recht traurigen Erwachen.

Obwohl es schon zehn Uhr vorüber war, als Herr von Roßwitz mit seinen Begleitern sich aufgemacht, hatte der einem heißen Tage eingetretene Abend voll ruhiger Kühle noch viel der Sommergäste, welche in den großen Logierhäusern und in den Privatquartieren am See und Wald und in den Dörfern wohnten, noch auf ihren Bänken und in ihren Hängematten im Freien festgehalten. Viele dieser Herren, auch Fischer und Landleute aus den umliegenden Häusern, schlossen sich an, man verabredete Rufe, an denen man sich zusammenfinden wollte, dann zerstreute man sich nach allen Richtungen. 191,16

ster Art in genügender Zahl ausgerüstet sein. Ueber die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit ihrer Bedienung fehlen sichere Angaben. Es läßt sich aber annehmen, daß die Regierung für ein gut ausgebildetes Personal beizeiten gesorgt hat. Mag auch manches in den entfernteren Teilen des Reiches zu wünschen übrig lassen, je mehr man sich der Hauptstadt nähert, desto besser liegen die Verhältnisse. Dies gilt namentlich auch in militärischer Hinsicht. Der Einfluß der Regierung, der hohen Offiziere, nicht zum geringsten auch der europäischen Lehrer und Instrukteure, hat sich hier am meisten bemerkbar gemacht. So zählen auch die Truppen, die in der Nähe von Konstantinopel liegen, zu den besten des Reiches. Seit langer Zeit schon ist alles für Festungsartillerie und Befestigungen verfügbare Geld auf den Ausbau und die Ausrüstung der fortifikatorischen Anlagen am Bosporus und an den Dardanellen verwendet worden. Deshalb sind diese auch stark und widerstandsfähig. Die letzten Wochen sind eifrig benutzt worden, um noch vorhandene Lücken zu schließen, bestehenden Mängeln abzuhelfen.

Die Italiener können nicht darauf rechnen, mit diesen Küstenbefestigungen so schnell fertig zu werden, wie es ihnen in Tripolis geglückt ist. Die Verhältnisse lassen sich gar nicht miteinander vergleichen. Der Zugang zu den Dardanellen, die Einfahrt, ist außerdem noch durch Minensperren, versenkte Schiffe und andere örtliche Sperrmaßregeln verwehrt. Ihre Beseitigung müßte im wirksamsten feindlichen Feuer erfolgen, was sehr schwierig und zeitraubend ist. Wie gefährlich es ist, lehrt ein Blick auf die Verluste, welche Russen und Japaner vor Port Arthur durch Minen erlitten haben. Im allgemeinen muß man sagen, daß ein Kampf der italienischen Flotte gegen die hier befindlichen Küstenbefestigungen wenig Aussicht auf Erfolg hat, immer unter der Voraussetzung, daß die türkische Geschützbedienung ihre Sache versteht.

Widerstehen die Befestigungen, so liegt der Gedanke nahe, in der Nähe der Truppen zu landen und die Befestigungen von der Landseite anzugreifen. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß die Türkei hier ihre besten aktiven Truppen hat und zwar in solcher Zahl, daß binnen kurzem ansehnliche Truppenmengen an jedem Punkte der Küste vereinigt sein können. Die örtlichen Verhältnisse und die Kommunikationen begünstigen das Zusammenziehen der Truppen. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß Italien sich auf eine große Landungsoperation einlassen würde. Das Risiko würde zu groß sein. Gegen Ueberfälle kleinerer Landungsabteilungen müssen sich die Türken durch ein gut durchgeführtes Beobachtungs- und Bewachungssystem schützen. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten haben sie dazu auch bereits alle Vorkehrungen getroffen.

Es ist deshalb nicht anzunehmen, daß die Italiener es versuchen werden, sich den Eingang in die Dardanellen und damit den Zugang für Konstantinopel mit Gewalt zu öffnen. Sie werden sich wohl bloß auf eine Blockade beschränken. Zu ihrer Durchführung reichen auch ihre Kräfte aus. Die türkischen Seestreitkräfte sind so gering, ihre Führer so wenig tatenlustig, ihre Bemannung so wenig zuverlässig, daß sie voraussichtlich nichts Ernstliches gegen die italienischen Blockadeschiffe unternehmen werden. Die Italiener werden also jeden Verkehr durch die Dardanellen verhindern, den ganzen Handel lahmlegen. Ob sie aber damit allein die Türken zum Frieden zwingen werden, muß als fraglich bezeichnet werden. Konstantinopel hat noch so viele andere Verbindungen, daß es für seinen Verkehr nicht von der Oeffnung der Dardanellen abhängig ist. Vielmehr werden darunter die neutralen Staaten leiden, in deren Händen der größte Teil des türkischen Handels liegt. Somit scheint auch jetzt, nachdem die Großmächte ihren Einspruch gegen ein Vorgehen der Italiener gegen die Dardanellen aufgegeben haben, die Lage für sie nicht sehr günstig zu sein. Sie haben keine Aussicht, den Krieg schnell mit einem großen Schlage zu beenden, sondern werden sich noch auf eine längere Dauer gefaßt machen müssen, so wenig dies auch der militärischen und wirtschaftlichen Lage entspricht.

Advent.

Adventus, Ruf voll Freude,
Du hast mir's angetan
In diesen Wintertagen,
Nun kommt der Heiland an.

Kein Frühlingsrot im Walde
Ist mir so hoch geweiht,
So traut kein Friedensläuten
Nach hartem, langem Streit.

Nun will ein neues Leben
Sich schaffen Weg und Bahn,
Nun hebt der Friede Gottes
In Menschenseelen an.

Luftschiffahrt.

Kriegsluftschiffhäfen.

Soeben sind in Königsberg und Thorn zwei große Kriegsluftschiffhäfen fertiggestellt worden und die Errichtung weiterer wird in kurzer Zeit erfolgen. Im allgemeinen werden die Luftschiffhallen in einer derartigen Größe ausgeführt, daß sie für zwei Luftschiffe von den Ausmaßen der „Zeppeline" ausreichen. Eine derartige Luftschiffhalle bei einer Länge von 160 Metern, einer Breite von 45 Metern und einer Höhe von 30 Metern kostet rund 500 000 Mark, wenn sie mit feuersicheren Asbestziegeln belegt ist. Die Kriegsluftschiffhallen sind aus einem eisernen Gerüste hergestellt, während die privaten Luftschiffhallen meistens der leichten Transportfähigkeit halber aus Holzgerüsten bestehen. Es kommt zu den Kosten für die Halle selbst noch der Aufwand für die Nebengebäude, die mit einer Luftschiffhalle verbunden sein müssen. In erster Reihe ist hierzu eine Fabrik zur Erzeugung des Wasserstoffgases zu rechnen, da in Kriegszeiten die Gasfüllung für die Luftschiffe in dem Kriegshafen selbst hergestellt werden muß. Die Luftschiffe können schon aus dem Grunde nicht auf Gaslieferung von außerhalb angewiesen sein, weil die Zufuhr durch den Feind abgeschnitten werden kann. Die Kosten für eine Wassergasfabrik belaufen sich auf ungefähr 100 000 Mark. Rechnet man noch die Kosten für die Erwerbung des Geländes, sowie anderer Ausgaben hinzu, dann kann man annehmen, daß ein Kriegsluftschiffhafen die Summe von einer Million erfordert. Die Kosten für eine Fliegerstation sind viel geringer, da hier viel kleinere Hallen in Betracht kommen. Auch die Gasfabrik fällt vollkommen fort. Eine Station für Flugzeuge erfordert einen Aufwand von höchstens 20 000 Mark.

Dortmunder Stadttheater.

Mittwoch, 6. Dezember, nachmittags 3½ Uhr: „Dornröschen". Märchen mit Gesang und Tanz von Oskar Will.
Abends 7½ Uhr: „Die Schmuggler." Elsässische Komödie von A. Dinter.
Donnerstag, 7. Dezember, abends 7½ Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor." Komisch-phantastische Oper von Otto Nicolai.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 1, 2 und 3 des Gesetzes zur Verhütung von Hochwasse-gefahren vom 16. August 1905 G. S. Seite 342 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß in den von der Ruhr nnd Lenne durchflossenen Teilen des Kreises Hörde, soweit die Gemeinden Syburg und Garenfeld in Frage kommen, innerhalb des nicht hochwasserfrei eingedeichten Ueberschwemmungsgebietes:

1. Erhöhungen der Erdoberfläche und über die Erdoberfläche hinausragende Anlagen (Deiche, Dämme, Gebäude, Mauern, und sonstige bauliche Anlagen, Feldziegeleien, Einfriedigungen, Baum- und Strauchpflanzungen und ähnliche Anlagen) nicht ohne Genehmigung des Kreisausschusses neu ausgeführt, erweitert, verlegt;
2. Deiche, deichähnliche Erhöhungen und Dämme ganz oder teilweise nicht ohne Genehmigung des Kreisausschusses beseitigt werden dürfen.

Schutzmaßregeln, die in Notfällen für die Dauer der Gefahr getroffen werden, bedürfen keiner Genehmigung.

Die Lagepläne, aus denen die in Betracht kommenden Gebietsteile zu ersehen sind, liegen vom 24. November cr. zu jedermanns Einsicht auf dem Amtsbüro zu Westhofen aus und können Einwendungen gegen die Pläne bei dem Herrn Amtmann zu Westhofen binnen einer mit dem ersten Tage der Offenlegung beginnenden Frist von 6 Wochen erhoben werden.

Hörde, den 20. November 1911. 7237

Der Königliche Landrat: gez. Luckhaus.

Tüchtige Klempner

auf Küchen- und Tafelgeräte für dauernde, lohnende Arbeit gesucht. 7552

Nickelwerke Schwerte.

Echte

Halberstädter Würstchen

1 Dose 6 Stück

80 Pfg.

Carl Trog.

Gratis zum Weihnachtsfeste gebe:

½ Pfund hochfeinen Pastorentabak od. eine hochfeine Cigarrenspitze zu einer Bestellung über 18 M. meiner Fabrikate über welche viele Anerkennungen vorliegen.

Empfehle:

Nr. 32	**Hilde**, 9 cm lang, Mittelformat	100	Stück	M. 4.30.
Nr. 4	**Florde Calina**, 11½ cm lang, mittelgrosses Format	100	„	„ 4.50.
Nr. 113	**Cäsar**, 9 cm lang, klein. Kegelformat	100	„	„ 4.50.
Nr. 19	**Destina**, 10 cm lang, Torpedoformat	100	„	„ 4.80.
Nr. 115	**Ausschuss IV**, 12½ cm lang, grosses, schönes Format	100	„	„ 5.00
Nr. 98	**Altiora**, 9½ cm lang, kl. eleg. Format	100	„	„ 5.30.
Nr. 24	**Plantation**, 10½ cm lang, beliebtes Mittelformat	100	„	„ 5.70.
Nr. 102	**Edelkraut**, 10½ cm lang, grades Format, Brasil-Cigarre für Qualitätsraucher	100	„	„ 5.70
Nr. 1911	**O Ka Ho**, 12 cm lang, grosses volles Format	50	„	„ 2.95.
Nr. 65	**Rio Negro**, 12½ cm lang, grosse Brasil, kräftig, für Qualitätsraucher	50	„	„ 3.40.
Nr. 14	**El Consul**, 12 cm lg., mod. Ladenform.	50	„	„ 3.60.
Nr. 84	**Harras**, 12 cm lang, sehr beliebtes Kegelformat	50	„	„ 4.00

und vieles mehr in allen Preislagen. Verlangen Sie Preisliste gratis u. franko. Ueber 15 M. portofrei. Versand gegen Nachnahme od. Vorhereinsend. d. Betrages, f. Barzahl. 3 Proz. Skonto.

Ketelsen's Ausschussmischung „Kuddelmuddel" à Kiste 400 Stück M 16.80 franko gegen Nachnahme. 7530

Otto Ketelsen, Cigarrenfabrik, **Holsen** b. Bünde i. W.

Das Reich der Erfindungen.

Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgegeben von Dr. H. Samter.

86. vermehrte und verbesserte Auflage mit mehreren hundert Abbildungen. Hocheleg. vielfarb. Prachtband. Lexikon-Format. 1068 Seiten Text.



Da heutzutage auch der unbedeutendste Erwerbszweig auf die Ausnutzung der neuesten Erfindungen angewiesen ist, so ist es für jeden Menschen, der mit seiner Zeit fortschreiten will, geradezu eine Notwendigkeit, sich mit den umfassensten Errungenschaften der Neuzeit bekanntzumachen. Diesem allgemein gefühlten Bedürfnis entspricht das vorliegende Prachtwerk nach jeder Richtung hin auf unterhaltende und belehrende Weise. Mit wie anderen Augen sieht man ein Produkt an, dessen Werden und Entstehen man kennt, von dem man weiß, wieviel tausend fleißige Hände, wieviel komplizierte Maschinen an ihm gearbeitet haben. Das Werk wendet sich nicht an den Fachmann, sondern an die große Masse des denkenden Volkes, für welche es nicht nur eine Quelle der Bildung und Belehrung, sondern auch anregenden Genusses ist, besonders auch für die reifere Jugend, die nicht früh genug mit der Kunde der Erfindungen vertraut gemacht werden kann. Kurz, es ist für jedes Haus als Nachschlagebuch unentbehrlich.

Das überaus reich illustrierte und vorzüglich ausgestattete Werk (Lexikon-Format) ist hochelegant und solid in Ganzleinen prachtvoll gebunden.

Preis nur 4.— Mark.

Buchhandlung Carl Braus

Gr. Marktstr. 3—5 Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Zu Weihnachten

bringe mein altbekanntes Lager in

Cigarren, Cigaretten, Tabak

sowie in 7406

Kognak, Likören, Steinhäger, Doppelkorn etc.

in allen Preisen in empfehlende Erinnerung.

Fernruf 165 **Karl Kühl** Fernruf 165

Herren-Ueberzieher

und Mäntel

von den 6197

Pfänder-Versteigerungen

in sehr grosser Auswahl und zu sehr billigen Preisen.

Pfandleihanstalt

A. Eick & Comp.

Dortmund, Nikolaistr. 5, Balkenstr. 38, b. Bezirkskommando.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 4. Dezember.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 820 Stück Großvieh, 376 Kälber, 129 Schafe, 2679 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	46—49	83—88
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	40—43	76—82
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—38	69—75
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30—32	60—65
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	45—48	78—82
	b) vollfleischige, jüngere	39—41	74—78
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	30—33	62—69
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	46—48	82—86
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—43	77—83
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	36—39	71—77
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	30—35	60—70
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	23—26	55—61
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber.		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	60—63	95—100
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	55—58	90—95
	d) geringere Mast- und gute Saugkälber	50—54	84—91
	e) geringere Saugkälber	40—46	71—80
	3. Schafe.		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	39—40	78—80
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	31—36	65—75
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	45—47	57—59
	b) vollfleischige Schweine von 120 bis 150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	45—47	57—59
	c) vollfleischige Schweine von 100 bis 120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	45—47	56—59
	d) vollfleischige Schweine von 80 bis 100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	41—46	55—58
	e) vollfleischige Schweine unt. 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	42—45	52—57
	f) Sauen	42—44	53—55

Tendenz: Mittel. Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 60 M. 194 Stück, 59 M. 308 Stück, 58 M. 504 Stück, 57 M. 324 Stück, 56 M. 250 Stück, 55 M. 142 Stück, 54 M. 42 Stück, 53 M. 24 Stück, 52 M. 6 Stück, 51 M. 3 Stück, 50 M. 2 Stück, 49 M. 1 Stück

Ganz neu! Ganz neu!

Brillant-Schnee!

Gibt dem Weihnachtsbaum ein prachtvolles Aussehen, wie mit natürlichem glitzerndem Schnee u. Eis bedeckt.

Preis für 2 Beutel 20 Pfg.

Buchhandlung Carl Braus

:: Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstrasse 3-5. ::

Deutscher Reichstag.

Schluß der 216. Sitzung vom 4. Dezember.

Abg. Erzberger (Z.): Herrn Gotheins Rede sollte in allen Gemeinden des Deutschen Reiches angeschlagen werden, freilich zusammen mit der des Staatssekretärs. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum.) Das würde eine Aufklärung zur Folge haben! (Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vp., mit großer Unruhe empfangen): Ja, wir haben nicht schuld an der Finanzreformdebatte. (Gelächter rechts und im Zentrum, Zuruf: Gotheim!) O nein, der Schatzsekretär! Eingeleitet ist die Aktion von Herrn Mathias Erzberger und Genossen. Die Kommissionsverhandlung hat dem Schatzsekretär auch nicht den mindesten Anlaß gegeben, in dieser Weise gegen unsere Presse vorzugehen. (Unruhe.) Herr Erzberger hat es gewagt — heute tat er es etwas milder —, von schamloser Verlogenheit zu sprechen. Der Vorsitzende der Budgetkommission hat diese Bezeichnung ja selbst auf das allerschärfste zurückgewiesen. (Hört, hört! links.) Wenn Sie wissen wollen, Herr Erzberger, was schamlose Verlogenheit ist, dann schauen Sie in Ihre eigene Presse! Diese Aktion des Schatzsekretärs, im Auftrage des schwarzblauen Blocks (Lärm und Gelächter im Zentrum) ist die Entschuldigung für die gröblich unterlassene Vorlage des Etats von 1912. Die haben Sie doch verlangt. (Widerspruch rechts.) Lesen Sie denn Ihre eigenen Zeitungen nicht mehr? (Heiterkeit.) Wir wären sehr froh, wenn die rosigen Hoffnungen des Schatzsekretärs in Erfüllung gehen sollten; es war aber nur eine Schönmalerei zu Wahlzwecken. (Auch dieser Redner will sich mit einzelnen Steuern beschäftigen und läßt sich darin auch durch eine präsidiale Mahnung nicht stören.)

Präsident Graf Schwerin-Löwitz: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie nochmals, nicht auf die einzelnen Steuern einzugehen. Wir würden sonst noch vier Wochen hierbleiben müssen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortfahrend): Ich will Ihnen vorlesen, wie die eigene Zentrumspresse über Herrn Erzberger geurteilt hat. Der Redner verliest ein Urteil, in dem es heißt: Herr Erzberger hat mit allen diesen Dingen dem Ansehen der Partei so wenig gedient, wie der Sache selber. (Hört, hört! links.) Wer hat das geschrieben? (Vielstimmiger Ruf vom Zentrum: Die „Kölnische Volkszeitung".) Dann muß es doch wahr sein. (Rufe vom Zentrum: Nein! — Große Heiterkeit.) Wenn Sie Ihre eigene Presse, ganz abgesehen von der kleinen, hier in öffentlicher Reichstagssitzung so verleugnen, so läßt das tief blicken. Da haben Sie nicht das Recht, als Zensor gegen die Parteien der Linken aufzutreten. Wir werden das Volk über die Reichsfinanzreform aufklären. (Gelächter rechts und im Zentrum.) Aber unsere Aufklärung wird eine andere sein als die Ihre. (Lebhafter Beifall links. Hurrarufe und Gelächter rechts.)

Abg. Bebel (Soz.): Die gegenwärtigen Verhandlungen machen den Eindruck einer ziemlich stürmischen Wahlversammlung, an der sich auch die Regierung beteiligt. Ich freue mich stets, wenn die Regierung aus ihrer Zugeknöpftheit heraustritt, in diesem Falle aber hätte der Staatssekretär uns die nötigen Unterlagen geben sollen, damit wir die Quellen beurteilen konnten, aus denen die Mehreinnahmen fließen. Wenn der Staatssekretär so viel Geld hat, dann werden wir im neuen Reichstag beantragen, die Altersgrenze bei der Altersversicherung auf 65 Jahre herabzusetzen und die ungerechtesten Steuern zu beseitigen. Von der neuen Flotten- und Militärvorlage hörte man heute kein Wort; trotzdem bekommen wir sie ganz sicher, wenn sie auch noch so sehr abgeleugnet wird. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichsschatzsekretär Wermuth: Mir ist vorgeworfen worden, ich hätte im Auftrage des schwarzblauen Blocks gesprochen. Das ist eben das Unglück, daß die Finanzfrage immer unter dem Gesichtswinkel der Parteipolitik beurteilt wird. Ich hatte lediglich Vorwürfe in der Kommission zurückzuweisen. Wenn Herr Bebel meinte, ich hätte dargelegt, wir schwämmen im Golde, und er würde mir das später vorhalten, so habe ich das nicht gesagt: Der Ausgangspunkt meiner Ausführungen war einfach der, daß wir das Ziel, das wir uns stecken mußten, zu einer Gesundung der Reichsfinanzen zu kommen, mehrere Jahre früher erreichen würden, als berechnet war. Wenn Herr Bebel neue Forderungen ankündigt, so kann ich ihm im voraus sagen, daß er dann auch die Mittel zur Aufbringung der Kosten wird angeben müssen. (Sehr gut! rechts.) Denn wir halten an dem Grundsatz fest: Keine Ausgabe ohne Deckung! (Beifall.)

Abg. Paasche (nl.) stellt noch einmal fest, daß die Einnahmen und Ueberschüsse aus der Finanzreform diese noch nicht zu einem sozialen Werke machen. Die ganze Art und Weise war eine soziale Ungerechtigkeit. (Beifall links.)

Abg. Erzberger (Z.): Sie wollten, das hatte Bassermann erklärt, 400 Millionen indirekte, 100 Millionen Besitzsteuern bewilligen; wir haben 310 Millionen indirekte und 110 Millionen Besitzsteuern bewilligt. Was die „Kölnische Volkszeitung" über mich geschrieben hat, ist mir gleichgültig. Sie hat auch geschrieben, daß Dr. Müller-Meiningen beim Auseinanderfallen des Blocks gejammert und geweint hätte. (Heiterkeit.) Ist das nun auch wahr, Herr Dr. Müller? (Stürmische Heiterkeit. Sehr gut!)

Abg. Dr. Wiemer (Vp.): Herr Erzberger hatte kein Recht, die Ausführungen der „Freisinnigen Zeitung" als schamlose Verlogenheit zu bezeichnen. Wer schimpft, hat unrecht!

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz: Sie dürfen einem Kollegen nicht vorwerfen, daß er geschimpft habe. (Lachen lks.)

Abg. Dr. Wiemer (fortfahrend): Dann überlasse ich das Urteil dem Hause. Wir waren bereit, die Finanzreform mitzumachen, hatten allerdings unsere Voraussetzungen, und dazu gehörte die Heranziehung der Reichen und Wohlhabenden. Die Schönfärberei des Staatssekretärs werden wir uns merken, wenn es sich um Kulturaufgaben und Schaffung neuer Steuern handelt. (Beifall links.)

Abg. Dr. Wagner (k.): Wir werden der Vorlage einmütig zustimmen. Die Unterstellung, die Rede des Staatssekretärs sei vom schwarzblauen Block bestellte Arbeit, weise ich als haltlos mit Entschiedenheit zurück. Wir haben nichts davon gewußt, und ich hätte auch nicht das Wort ergriffen, wenn die Debatte nicht diese große Ausdehnung genommen und unser Schweigen nicht zu Mißdeutungen hätte Anlaß geben können. Es gab auch eine Zeit, in der die Liberalen, mit dem Zentrum zusammenzugehen, nicht für eine Schande gehalten haben. Die jetzige Finanzreform ist die erste, die nicht bloß auf dem Papier steht, sondern wirklich Erfolg hat. Die Steuern waren auch nicht unbillig und ungesund; denn sie haben gesunde Verhältnisse herbeigeführt. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Unsere heutigen Steuern sind das denkbar ungerechteste Steuersystem überhaupt, insbesondere ist dasjenige in England erheblich besser als das unsrige. Es ist nicht wahr, daß die neuen Steuern irgendwie die Besitzenden treffen, die Salz-, Zuckersteuern und alle Abgaben auf Nahrungsmittel sind Steuern von fluchwürdiger Ungerechtigkeit. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Jetzt, es ist kurz vor 8 Uhr, wird ein Antrag auf Schluß der Debatte eingebracht. Die Abstimmung darüber bleibt zweifelhaft. Es wird daher zum Hammelsprung geschritten, der zwar eine Mehrheit (94 gegen 80 Stimmen) für den Antrag, zugleich aber auch die Beschlußunfähigkeit des Hauses ergibt. Darauf beraumt der Präsident die nächste Sitzung auf Dienstag, 10 Uhr, an und setzt auf die Tagesordnung alle Vorlagen, die noch erledigt werden sollen, als letzten Punkt — es sind im ganzen 14 — die Marokkodebatte. Es soll also trotz des vorzeitigen Abbruchs der Montag-Sitzung der Versuch gemacht werden, heute fertig zu werden, ob er glückt, wird erst die Erfahrung lehren.

---

217. Sitzung, Dienstag, 5. Dezember, 10 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Delbrück, Wermuth.

Die dritten Lesungen der Rechnungssachen, die am Montag debattelos genehmigt wurden, werden in drei Minuten erledigt. Die durch die gestrige Beschlußunfähigkeit abgebrochene zweite Lesung der Ostafrikanischen Bahnvorlage wird wieder eröffnet, es liegt aber keine Wortmeldung vor und es wird sofort in die dritte Lesung eingetreten und die Vorlage ohne jede Erörterung verabschiedet. In dritter Lesung werden sodann der deutsch-japanische Handelsvertrag, der deutsch-englische Auslieferungsvertrag bezüglich gewisser britischer Protektorate, die deutsch-japanische Konsulatsvereinbarung, das deutsch-britische Handelsprovisorium erledigt.

Um 10½ Uhr ist man beim 6. Punkt der Tagesordnung, der dritten Lesung des Hausarbeitsgesetzes.

Auch hier meldet sich in der Generaldiskussion niemand zum Wort. Als § 17a wird auf Grund eines gemeinsamen Antrags aller Parteien folgende Bestimmung in das Gesetz eingefügt: Der den Hausarbeitern gewährte Entgelt ist Vergütung für Arbeiten oder Dienst, welche auf Grund eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses geleistet werden im Sinne des Gesetzes betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes. Dieser Antrag soll den Gedanken eines in zweiter Lesung gestellten Antrags Stadthagen (Soz.) durchführen, wonach das Arbeitsverhältnis in der Hausindustrie als Dienst- und nicht als Werkvertrag gelten soll, zum Schutze des Lohnes, soweit es sich um einen wirklichen Heimarbeiter und nicht um eine Art Kleinindustriellen handelt.

Das Hausarbeitsgesetz wird verabschiedet, sodann unter Annahme einer unwesentlichen Aenderung die kleine Gewerbenovelle betreffend die Lohnbücher und Arbeitszettel.

Es folgt dann eine Geschäftsordnungsdebatte. Abg. Müller-Meiningen (Vp.) macht darauf aufmerksam, daß er bei der ostafrikanischen Bahnvorlage nicht dazu gekommen sei, eine persönliche Bemerkung zu machen. Präsident Graf Schwerin stellt fest, daß nach der Geschäftsordnung persönliche Bemerkungen nur gemacht werden dürfen, in bezug auf Aeußerungen, die am selben Tage getan sind. Die weitere Debatte hierüber ergibt die Feststellung einer Lücke in der Geschäftsordnung, da für den Fall des Abbruchs einer Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit nicht gesorgt sei. Abg. Frhr. v. Gamp (Rp.) gibt dem nächsten Reichstag den Auftrag, diese Lücke zu beseitigen.

Auch das Gesetz betreffend die Aufhebung des Hilfskassengesetzes wird ohne Debatte in dritter Lesung angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des

Versicherungsgesetzes für Angestellte.

Abg. Hoch (Soz.) gibt in längerer Rede eine Erklärung über die Zustimmung der Sozialdemokraten zur Angestelltenversicherung. Das Gesetz hat zahlreiche schwere Mängel, aber es bringt doch wichtige und grundlegende Fortschritte.

Damit ist die allgemeine Aussprache beendet. Zu Einzelpunkten des Gesetzes sprechen die Abgg. Irl (Z.), Cuno (Vp.) unter allgemeiner Teilnahmslosigkeit der Abgeordneten; im einzelnen sind ihre Ausführungen nicht vernehmbar.

Es sprechen noch zu einzelnen Paragraphen die Abgg. Schickert (k.) und Dr. Fleischer (Z.), Cuno (Vp.), Dr. Potthoff (Vp.).

Beseitigung der rückwirkenden Kraft auf den 15. Oktober.

Inzwischen wird ein weiterer Kompromißantrag Schultz verteilt, der eine der wesentlichsten Bestimmungen des Gesetzes entscheidend ändert. Es handelt sich um die Anerkennung von Ersatzkassen und mit solchen abgeschlossenen Verträgen. Nach dem Kommissionsbeschluß sollten als Ersatzkassen alle Versicherungseinrichtungen zugelassen werden, die bis 15. Oktober ins Leben getreten sind, und der gleiche Termin sollte gelten für die Einzelverträge von Angestellten mit solchen Kassen. Der neue Antrag Schultz kommt den Lebensversicherungsgesellschaften und den Angestellten, die in der Zwischenzeit noch Verträge abgeschlossen haben, entgegen, indem als Grenzpunkt der heutige 5. Dezember bestimmt wird, so daß also alle Verträge gelten, die bis zum heutigen Tage abgeschlossen waren.

Abg. Raab (W. Vgg.) spricht gegen den Antrag, während die Abgg. Schultz (Rp.), Mommsen (Vp.) für den Antrag eintreten.

Der Antrag Schultz wird angenommen.

Bei § 381, der von den Versicherungsverträgen mit den Lebensversicherungen handelt, gibt Geheimrat Beckmann Auskunft über die Art, wie die Versicherungsverträge der Angestellten bei dem Reichsamt für Angestelltenversicherung verpfändet und bewertet werden sollen.

In der Gesamtabstimmung wird das Gesetz einstimmig unter lebhaftem Beifall angenommen.

Eine koloniale Petition des Rittergutsbesitzers Wolff in Walsrode auf Anerkennung eines Vertrages bezüglich Landerwerb in Ostafrika wird zur Erwägung überwiesen.

Um 1 Uhr vertagt sich das Haus auf 1½ Uhr mit der Tagesordnung: Die Marokkoabkommen.

Der Marokkodebatte zweiter Teil.

Am Tische des Bundesrats: v. Bethmann Hollweg, v. Kiderlen-Waechter, Wermuth, Delbrück, Lisco, Solf usw.

Die Sitzung wird pünktlich um 1½ Uhr eröffnet.

Zur Verhandlung stehen die Anträge der Kommission. Danach erhält § 1 des Schutzgebietsgesetzes folgenden Absatz 2: Zum Erwerb und zur Abtretung eines Schutzgebietes oder von Teilen eines solchen bedarf es eines Reichsgesetzes. Diese Vorschrift findet auf Grenzberichtigungen keine Anwendung.

Die in erster Lesung gestellten Anträge der Nationalliberalen, der Volkspartei und der Sozialdemokraten werden hierdurch für erledigt erklärt.

Weiter beantragt die Kommission, den Reichskanzler zu ersuchen, im Interesse der deutschen Industrie bei den noch mit Frankreich infolge der Abkommen über Marokko und Aequatorial-Afrika zu schließenden Verträgen u. a. in Verhandlungen über eine zweckentsprechende Aenderung der neuen französischen Tarabestimmungen vom 27. August 1911 einzutreten.

Abg. Frhr. v. Hertling (Z.) erstattet den Bericht aus der Kommission.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg: Ich stelle zunächst fest, daß die Verbündeten Regierungen bereit sind, dem Antrage auf Abänderung des Schutzgebietsgesetzes zuzustimmen. Auch wir halten es für zweckmäßig und wünschenswert, daß Aenderungen in dem Bestand unserer Schutzgebiete nur durch Reichsgesetz erfolgen. Ferner möchte ich mich zu dem Vorwurf äußern, daß die Regierung nicht mehr für die Information der öffentlichen Meinung getan habe, warum sie nicht der Niedergeschlagenheit, dem Unwillen, der weite Kreise erfüllte, entgegengetreten ist. Der Grund war nicht bureaukratische Geheimtuerei, sondern sorgfältige Ueberlegung. Die Geheimhaltung der Verhandlungen mit Frankreich, die leidenschaftliche Erregung, die durch die Haltung Englands hervorgerufen war, legte uns große Zurückhaltung auf. Es war eine schwere und harte Geduldsprobe; aber es kam in den kritischen Momenten doch darauf an, mit Frankreich, und mit Frankreich allein, zu der von uns gewünschten Verständigung zu gelangen. Hätten wir auf öffentliche Aeußerungen Englands öffentlich geantwortet, und hätten wir die Verwahrung, die wir beim Londoner Kabinett eingelegt hatten, aller Welt kundgetan, dann hätten wir den Weg zu unserem Ziele verbarrikadiert. Insbesondere mußten wir auf die Rückwirkung, auf die öffentliche Meinung Frankreichs Rücksicht nehmen. (Unruhe rechts.) Ich glaube nicht, daß es dann der französischen Regierung noch möglich gewesen wäre, den Widerstand gegen ein Einvernehmen mit uns zu überwinden. Freilich mußte bei unserer Zurückhaltung die Stimmung im eigenen Lande immer erregter und ungeduldiger werden. Das war ein großes und schwer zu tragendes Uebel, aber wir haben es getragen in der Hoffnung, daß nach dem Abschluß des Abkommens die patriotische Erregung und der kritische Eifer auf das rechte Maß zurückzubringen ist. Ich will nicht darüber rechten, ob die von mir im Plenum abgegebenen Eröffnungen und Andeutungen nicht genügend waren; hätte ich aber vorausgesehen, was während der Kommissionsverhandlungen in England über gewisse Vorbereitungen im September gesagt wurde, was die Erregung bei uns sehr steigern mußte, dann hätte ich freilich mit der jetzt erfolgten Publikation nicht mehr länger zurückgehalten. Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir nunmehr zur Veröffentlichung haben schreiten müssen. Ich konstatiere mit Befriedigung, daß man auch in England dafür Verständnis gefunden hat. Wie nun die Kommissionsberatung zeigt, hat bei allen diesen Verhandlungen über unsere Abmachungen mit Frankreich unser Verhältnis zu England einen breiten Raum eingenommen. Nunmehr liegen auch die Erklärungen der englischen Minister vor, und ich erkenne gern an, daß sie in versöhnlichem Tone gehalten sind. Der englische Minister des Auswärtigen hat nun von den Besorgnissen gesprochen, die durch die Entsendung des „Panther" nach Agadir eingeflößt worden seien. Der Zug der Franzosen nach [illegible] und das Vorgehen Spaniens hat anscheinend bei England [illegible]lerlei Besorgnisse hervorgerufen. Worauf sich die Annahme Englands stützt, daß wir uns am Atlantischen Ozean eine Flottenbasis schaffen wollten, ist mir nicht bekannt. Was wir mit Agadir wollten, wußte England aus der unserem Botschafter in London gegebenen Instruktion vom 30. Juni d. J. Das zunächst interessierte Frankreich und das mit diesem verbündete Rußland hat niemals Mißtrauen in unsere Pläne gesetzt. Frankreich stand aber während der ganzen Verhandlungen in intimem Meinungsaustausch mit England. Wie konnte da England seine Interessen bedroht sehen? Da wir mit Frankreich verhandelten, konnten sie nicht ohne Frankreichs Wissen gefährdet werden. Ich wäre jederzeit bereit gewesen, auf eine Anfrage der englischen Regierung die Zweifel zu zerstreuen. Das Schweigen vom 4. bis zum 21. Juli war ein beiderseitiges. (Hört, hört!) Einzig am 12. Juli hatte der englische Botschafter dem Staatssekretär gegenüber von der Möglichkeit einer Verhandlung über Marokko zu dreien gesprochen, zwischen Deutschland, Frankreich und Spanien, was von England peinlich empfunden werden würde. Es ist ihm an demselben Tage amtlich erwidert worden, daß eine solche Absicht niemals bestanden habe. Da war eine etwaige Besorgnis Englands grundlos, als beabsichtigten wir eine Teilung Marokkos mit Spanien und Frankreich. Ebensowenig ist unser Botschafter in London in die Gelegenheit gekommen, auf eine Anfrage der englischen Regierung Auskunft zu erteilen. Sir Edward Grey führte in seiner Rede aus, daß er bei seiner Unterhaltung mit dem Grafen Metternich am 4. Juli die Entsendung des „Panther" nach Agadir als neue Situation bezeichnet habe, und daß die englische Regierung wegen einer künftig die englischen Interessen berührenden Entwicklung beunruhigt sei. Zu dieser Aeußerung konnten wir eine zu beantwortende Frage nicht erblicken. Durch eine einfache Rückfrage bei uns hätte leicht eine weitere Aufklärung gegeben werden können. Ich muß allerdings sagen, daß die tatsächlich eingetretene Spannung vermieden werden konnte, wenn unseren Erklärungen vom 1. Juli größeres Vertrauen geschenkt worden wäre und wenn die Periode des Schweigens nicht von englischer Seite durch die öffentliche Kundgebung eines hervorragenden Mitgliedes des englischen Kabinetts unterbrochen worden wäre. (Lebhaftes sehr richtig!) Ich will nach dem guten Beispiel der englischen Minister nicht in Rekriminationen verfallen, die für die Zukunft nichts nützen. Ueber die Stimmung habe ich vor drei Wochen gesprochen, und sie hat in Reden aus Ihrer Mitte noch leidenschaftlicheren Ausdruck gefunden, in Reden, die, darin kann ich Sir Edward Grey nicht folgen, nicht in Parallele gestellt werden können mit den tatsächlichen Angaben eines englischen Abgeordneten über Kriegsvorbereitungen in England. Der englische Minister wird der Stimmung weiter Kreise unseres Volkes nicht dieselbe Berechtigung zuerkennen, wie es bei uns geschieht, aber er wird sie doch zum mindesten verständlich finden.

Noch eine Bemerkung, die für die Gestaltung der zukünftigen Verhältnisse nicht ohne Bedeutung ist. Sir Edward Grey hat gesagt, der Schatzkanzler Lord George habe mit seiner Rede ohne Provokation feststellen wollen, daß, wo englische Interessen berührt würden, England nicht behandelt werden dürfe, als ob es nicht mitzähle; käme der Tag, wo das nicht mehr klar ausgesprochen werden könne, dann würde England aufgehört haben, als Großmacht zu existieren. Meine Herren, ich nehme das gleiche Recht für Deutschland in Anspruch. (Lebhafter Beifall.) Die marokkanischen Wirren sind aber um deswillen entstanden, weil dieses Recht Deutschland nicht immer eingeräumt werden sollte. (Lebhaftes Sehr richtig!) Das Jahr 1904, in dem England und Frankreich über Marokko disponierten, ohne Rücksicht auf das Interesse, das Deutschland (Sehr richtig! rechts) an der Lösung des Marokkoproblems hatte, war das proton pseudos. Wir gingen erst nach Algeciras, dann nach Agadir, das heißt, die Notwendigkeit, unsere wirtschaftlichen Interessen selbst zu wahren und der Welt zu zeigen, daß wir fest entschlossen seien, uns nicht beiseite schieben zu lassen. (Hört! Hört! und Beifall.) Wenn als schließliche Folge hiervon angebliche oder wirkliche Kriegsbereitschaft in England entstanden war — was von beiden zutrifft, kann ich hier nicht entscheiden — und weiter ein hochgespannter Erregungszustand, den der englische Minister politischen Alkoholismus genannt hat, so können wir das nur mit Bedauern registrieren. Aber wir lehnen die Verantwortung dafür ab. (Lebhaftes Sehr richtig!) Ebenso wie wir es ablehnen mußten, uns von einer Bahn abdrängen zu lassen, die uns die Wahrung der deutschen Interessen und der deutschen Würde vorgeschlagen hatte. (Lebhafter Beifall.) Jener Erregungszustand hat zum Spielen mit dem Kriegsgedanken geführt. Unsere Verhandlungen mit Frankreich sind auch in den schwierigsten Momenten von beiden Seiten mit dem unveränderlichen Willen geführt worden, zu einer friedlichen Verständigung zu gelangen. Wir haben das Ziel erreicht, das wir uns gesteckt hatten. Dieses Ziel berührte keine englischen Interessen direkt und enthält also in sich eine Widerlegung der englischen Besorgnisse. Und trotz alledem hat sich ein Zustand entwickelt, der englischen Augen einen Krieg gegen uns, d. h. einen Weltkrieg, nahe rückte. Wenn sich alle Lager so heiß laufen, muß die Maschine einen argen Defekt haben. Die englischen Minister haben den Wunsch nach besseren Beziehungen mit uns ausgesprochen und ich schließe mich diesem Wunsche an. Der Engländer spricht von einer abgewischten Schiefertafel. Der Schiefer hat Schrammen davongetragen. Soll die Tafel mit klarer Schrift bedeckt werden, dann darf nicht Mißtrauen den Griffel führen. Wir wünschen (mit starker Betonung) aufrichtig Frieden und Freundschaft mit England. Aber mit der Vorwärtsentwicklung Deutschlands müssen die Nationen rechnen. In welchem Geiste sie sich vollzieht, zeigen die letzten vierzig Jahre deutscher Geschichte. Wir werden in demselben Geiste weiter arbeiten können, wenn wir uns stark halten, denn auch darin stimme ich Grey zu: Die Stärke Deutschlands ist für sich selber eine Garantie, daß kein anderer Staat mit uns Streit suchen wird. (Lebhafte Zustimmung.) Ich sagte neulich, der Grundton der leidenschaftlichen Stimmung weiter Kreise ist der Wille Deutschlands, sich mit seinen Kräften in der Welt durchzusetzen. Das war die große Erscheinung, die wir erlebt haben. Jetzt gilt es, diese Stimmung frei zu machen. Wir sind durch eine schwere und ernste, durch eine bedrohliche Zeit hindurchgegangen; das hat das Volk richtig gefühlt. Möge es jetzt auch klar erkennen, was es sich selbst schuldig ist: das ist weder niedergeschlagener noch herausfordernder Hochmut (Sehr richtig! links), sondern: freier Blick, kaltes Blut, ruhige Kraft, feste Einigkeit in großen nationalen Fragen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Graf Westarp (k.): Den Gesetzentwurf über die Er-

werbung und Veräußerung von Kolonialland jetzt ein Teil meiner Freunde Bedenken entgegen, die Mehrheit meiner Freunde wird aber dem Entwurf zustimmen. Was das Marokkoabkommen anlangt, so sind wir einstimmig der Ansicht, daß zu einer Aenderung der von Herrn v. Heydebrand ausgesprochenen Meinung keine Veranlassung vorliegt. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Wenn die Unabhängigkeit des Sultans von Marokko nicht mehr aufrechtzuerhalten war, so durfte sie doch nicht ohne stillschweigende Zustimmung Deutschlands geschwächt werden. Deutschland durfte sich auch nicht so behandeln lassen, als ob es nicht mehr mitzähle im Rate der Völker. Im übrigen hängt der Wert der wirtschaftlichen Garantien von der Vertragstreue Frankreichs ab. England hat während des etwa achtjährigen Verlaufes der Teilungsaktion den Ausschluß Deutschlands von diesem Geschäft als Ziel seiner Politik verfolgt. Der Mahnung, die englischen Maßnahmen der Vergessenheit zu übergeben, vermögen wir Deutsche nicht zu folgen. Das ist nicht politischer Alkoholismus, sondern eine sehr nüchterne Erwägung. Auf die öffentliche Provokation Englands hätte alsbald eine öffentliche Antwort erfolgen sollen. Ernste und patriotische Erwägungen waren es, die unseren Redner zur Zurückweisung der englischen Ministerreden bewogen hatten. Damit haben wir die Interessen des deutschen Volkes nicht geschädigt, sondern gefördert. England hat nicht das Recht, eine Art Generalvormundschaft über uns auszuüben. (Vielfaches Sehr richtig!) Erst wenn England unserer Betätigung in der Welt nicht mehr hindernd in den Weg tritt, werden wir erwägen, ob wir unsere Auffassung über das Verhältnis zu England revidieren können. (Beifall rechts.)

Abg. Bebel (Soz.) erklärt, noch eher als in Frankreich und England sei in Deutschland Erregung entstanden, und zwar durch die Entsendung des „Panther" nach Agadir. Die Anwesenheit des „Panther" in Agadir sollte eine ständige Bedrohung sein: Frankreich, nimm dich in acht. Die Rede Lloyd Georges war ein ungeheurer politischer Fehler, aber auch die Haltung der deutschen Regierung war nicht englandfreundlich. Wir halten an einer friedlichen Verständigung mit England durchaus fest. Ueberall aber wird gerüstet. Weihnachten steht vor der Tür. „Ehre sei Gott in der Höhe!" heißt es jetzt überall. Das Wettrüsten läßt aber auf wenig christliche Liebe schließen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Bassermann (nl.): Die auswärtigen Fragen und die nationalen Interessen haben heute in einem Maße die Volksseele erregt, wie es manchem kaum glaublich erscheint in einem Zeitalter, wo so starke wirtschaftliche und soziale Fragen sich in den Vordergrund schieben. Wir müssen in allen diesen Dingen ausschließlich vom deutschen Standpunkte aus sprechen: Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland! (Beifall.) König Eduards ganze Politik ging dahin, Deutschland zu isolieren und einzukreisen. Nach jahrhundertelanger Tradition richtet sich die zielbewußte englische Politik am letzten Ende immer gegen den mächtigsten Kolonialstaat. (Lebhafte Zustimmung.) Das ist Deutschland jetzt. Wenn man die Rede des Ministers Grey liest, kommt man doch auf den Gedanken, daß man diese Politik fortsetzt. Jeder Tag bringt neue Ereignisse. Wir sehen, wie die Weltaufteilung sich immer weiter vollzieht. Das muß uns darauf, daß wir die Augen auf und unser Schwert scharf halten müssen, weil eben die Konflikte bei dieser Weltentwicklung jeden Tag kommen können. Der Entwicklungsgang führt heute jede Kulturnation auf den Weltmarkt hinaus, um neue Gebiete und Einflüsse zu gewinnen. Wir können jeden Tag vor Katastrophen stehen; infolgedessen muß jedes Volk aus dem Selbsterhaltungstriebe heraus sich das Heer und die Flotte schaffen, die seinen nationalen Interessen entspricht. (Lebh. Zustimmung.) Wie sind die großen Friedensbewegungen ausgelaufen? Die Entsendung des „Panther" nach Agadir war keine Verletzung der Verträge, denn die waren schon durchbrochen. Ob die Entsendung des Schiffes politisch klug war, liegt auf anderem Gebiete. Meine Freunde verzichten in diesem Stadium darauf, eine eingehende Rückschau zu halten. Auch bezüglich der sogenannten Periode des Schweigens. Ein erfreuliches Resultat der Debatte ist, daß künftig Kolonialgebiet nur im Wege des Reichsgesetzes erworben und veräußert werden kann. Darin liegt keine Schwächung der Regierung, im Gegenteil, dieser engere Zusammenhang zwischen Regierung und Parlament kann ihr sehr förderlich sein. Im übrigen kann ich namens meiner Freunde erklären, daß sich unser Urteil vom 9. November über die deutsche Marokkopolitik nicht geändert hat. Auch die schwarze Gefahr ist durch die Mitteilungen in der Kommission nur in helleres Licht gerückt. Wir erkennen gern an, daß die deutsche Regierung die englische Einmischung in unsere Verhandlungen mit Frankreich, die sich nicht auf Marokko beschränkte, zurückgewiesen hat. Es bleibt aber das Endresultat, daß das Ergebnis der Verhandlungen mit Frankreich doch im großen Ganzen dem entspricht, was England für zulässig erklärt hat. Und die geringe Aktivität der Regierung hat in der Tat ein großes Maß von Mißmut, Entrüstung und Empörung auch in nationalen Kreisen hervorgerufen. Der 9. November wird so leicht in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands nicht vergessen werden. Er hat den Charakter einer Katastrophe gehabt. Auch wir mußten rechtzeitig über Ziele und Wege der deutschen Politik in Kenntnis gesetzt werden. Eine Entspannung im politischen Leben ist nicht eingetreten. Der Glaube, daß nunmehr die Periode der Völkerverbrüderung eintreten werde, war eine Illusion. Das zeigt die Rede von Sir Edward Grey, die in weiten Kreisen als eine sehr trotzige, herausfordernde will ich nicht sagen, aber doch jedenfalls schroffe Erklärung angesehen wird. Die richtige Antwort auf die unfreundliche Politik Englands ist, daß die deutsche auswärtige Politik eine von Improvisationen sich freihaltende und zielbewußte sein möge, die sich jeden Augenblick bewußt ist, der gewaltigen Machtmittel, die wir besitzen. (Lebhafter Beifall.) Ich bin der letzte, der Konflikte sucht, werden Sie uns aber aufgedrungen, werden wir ihnen nicht ausweichen. Jeder Versuch, unsere wirtschaftliche Entwicklung zu hindern oder zu unterbinden, jeder Eindruck der Schwäche muß entschieden zurückgewiesen werden. Wir können nicht dulden, daß irgendeine Nation eine internationale Vorherrschaft verlangt. Und niemals wird der Friede mehr gefährdet sein, als dann, wenn andere Nationen zu der Meinung kommen, daß Deutschland nicht fest auf seinen Füßen steht und sich jeden Augenblick zurückdrängen läßt. Eine solche Politik, so hoffe ich, wird für alle Zukunft vermieden werden, und für eine solche kraftvolle, zielbewußte Politik, aber nur für eine solche, wird die deutsche Regierung das Volk stets an ihrer Seite finden.

Abg. Schrader (Vp.): Herrn Bassermanns zielbewußte Politik scheint mir eine Machtpolitik zu sein. Wir fordern eine Politik des Rechts. Die Marokkopolitik hat meinen Freunden von vornherein nicht gefallen, aber wir können jetzt nicht mehr zurück. Ob die Entsendung des „Panther" notwendig war, will ich nicht erörtern, Deutschlands Macht und Autorität hätten auch ohne solche Geste genügt, um zu erreichen, was zu erreichen war. (Beifall bei der Volkspartei.)

Abg. Fürst Hatzfeldt (Rp.): Es wäre besser gewesen, wenn wir die Verhandlungen nicht so lange mit einem geheimnisvollen Schleier bedeckt hätten. Das deutsche Volk hatte ein Recht darauf, zu wissen, wohin die Reise geht. Die Verhandlungen im englischen Parlament haben uns leider erkennen lassen, daß der Leiter der englischen Politik ein tiefes Mißtrauen gegen Deutschland hegt. Leider besteht die Wahrscheinlichkeit, daß England an die Seite jeder anderen Macht treten würde, mit der Deutschland in Krieg geraten würde. (Sehr richtig!) Es gibt kein friedfertigeres Volk als uns! (Zuruf links: Und Heydebrand!) Das gilt auch für Herrn v. Heydebrand! Wir sind eine Weltmacht, wir haben als solche Pflichten. Wir können allen Situationen mit Ruhe entgegensehen, aber wir müssen unser Pulver stets trocken halten. (Beifall.)

Abg. Lattmann (W. Vgg.) gibt eine Erklärung ab, wonach seiner Fraktion nach den Aufklärungen in der Kommission die Situation in noch ungünstigerem Lichte erscheine als bisher. Wenn die Regierung die Weltmachtstellung Deutschlands mit Energie und Kraft vertritt, besonders gegenüber englischen Ueberfallsgelüsten, dann wird sie uns immer an ihrer Seite finden!

Abg. Frhr. v. Hertling (Z.) hält ebenfalls daran fest, daß die Regierung nicht vorwurfsfrei gehandelt habe. Kaltblütig im Bewußtsein seiner Kraft, gestützt auf ein gutes Heer und sein gutes Recht, wird das deutsche Volk der Zukunft entgegensehen.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Anträge der Kommission werden meist einstimmig angenommen. Damit sind die Marokkoabkommen erledigt. Die Tagesordnung ist aufgearbeitet.

Präsident Graf Schwerin nimmt das Schlußwort. Er erinnert daran, daß der Reichstag sich am Schluß einer Legislaturperiode befindet, die reich an politischer, wirtschaftlicher und sozialer Arbeit war. Hoffentlich sind diese Gesetze trotz aller Mängel ein guter Fortschritt in unserer vaterländischen Entwicklung. (Lebhafter Beifall.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg verliest hierauf die Allerhöchste Botschaft, durch die die gegenwärtige Sitzung des Reichstags geschlossen wird. Der Reichskanzler erklärt hierauf im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für geschlossen.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz bringt das Kaiserhoch aus, in das der Reichstag dreimal einstimmt.

Schluß 4¾ Uhr.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Salingen unterm 27. November cr. getätigte Wahl des Landwirts Heinrich Boerdt jun. als II. Gemeindevorsteher-Stellvertreter auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeindeordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden. 7616

Hörde, den 30. November 1911.

Der Königliche Landrat: Luckhaus.

Bekanntmachung
betr. Reichstagswahl

In Gemäßheit des § 8 des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 und der §§ 2 und 3 des Reglements vom 28. Mai 1870 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die

Wählerlisten der Stadt Schwerte im alten Rathaus Zimmer Nr. 2 (Meldeamt)

8 Tage lang und zwar

vom 14. Dezbr. 1911 bis einschl. 21. Dezbr. 1911

öffentlich ausgelegt sind.

Innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung steht es Jedem frei, gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Listen seine Einwendungen schriftlich anzuzeigen oder zu Protokoll zu geben. 7605

Schwerte, den 5. Dezember 1911.

Der Magistrat: Rohrmann.

C. Münkel, Photograph

Bahnhofstr. **Schwerte** Bahnhofstr.

Ersuche höflichst, **Weihnachts-Aufträge** im Interesse der rechtzeitigen Lieferung frühzeitig aufgeb. zu wollen.

Die Aufnahmen werden bei jeder Witterung ausgeführt. 7313

Die Herstellung von

grösseren Porträts pp.

auch in Sepiaton und Pastell nach meinen Originalaufnahmen, sowie **Vergrösserungen nach eingelieferten Bildern** pflege ich mit besonderem Interesse und übernehme ich für gute künstlerische Ausführung jede Garantie.

Preise billigst!

Christbaumschmuck
Christbaumkerzen

empfiehlt

Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Grosse Marktstr. 3—5.

Hinweis. 7611

Die Firma **Arnold Niederhoff** hat dem größten Teil der heutigen Auflage einen Prospekt betr. **Mobilar-Einkauf** beigelegt, auf den wir ganz besonders aufmerksam machen.

Die Geschäftsstelle.



Neues Großes Illustriertes Knabenbuch.

Eine Sammlung interessanter Erzählungen, Sagen, spannender Reisebeschreibungen, Länder- und Völkerkunde, neuester Erfindungen aus Industrie und Technik, chemischer und physikalischer Experimente, Beschäftigungs- und Gesellschaftsspiele, Sport, Scherze, Rätsel u. v. a.

Mit Beiträgen von:

Dr. F. Archenhold, Arthur Achleitner, Carl Bleibtreu, Viktor Blüthgen, Wilhelm Bölsche, Felix Dahn, Dr. R. Fürstenau, Prof. Dr. L. Heck, Hauptmann v. Keller, Prof. Dr. Alfred Klaar, General E. v. Liebert, Friedrich Meister, E. Steurich, Eugen von Temsky, Franz Treller, General Verdy du Vernois, Dr. Georg Wegener, Gymnasialdirektor W. Weleknap, Ernst v. Wildenbruch, Dr. Th. Zell.

Herausgegeben von **Georg Gellert.** Mit ca. 300 Illustrationen.

Hocheleganter, vielfarbiger Ganzleinen-Prachtband, Lexikon-Format.

Preis nur 4.— Mark.

Buchhandlung Carl Braus

Gr. Marktstr. 3—5 Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Wir stellen für die nächste Zeit zu billigen Preisen zum Verkauf:

F. W. J.

Zurückgesetzte

V. D. N. S.

nickelplattierte und Reinnickel-Service, Kochgeschirre etc. Badewannen Alpacca u. Alpacca- Silber-Bestecke.

Verkaufslokal im Erdgeschoss unseres Verwaltungsgebäudes.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke
A.-G. Schwerte. 6833

Neue grosse **Pflaumen** Pfd. **40** u. **45** Pfg.
Neue **Apfelringe** Pfd. **56** „
Neue **Preisselbeeren** „ **50** „
Neue **Haselnüsse** „ **40** „
Neue **Wallnüsse** Pfd. **29** u. **35** „

L. Weinberg. 7612

Rattenfülze

vertilgt radikal Ratten u. Mäuse. à Büchse 75 Pf und 1,25 Mk. all. echt bei

Drogerie W. Heppe Nachf. Max Mehlhose. 7414

Modes.

Für mein **Spezial-Putzgeschäft suche ich für Februar 1912** eine tüchtige

I. Arbeiterin,

die auch besseren Putz selbständig garnieren kann. 7418

Marie Sporleder, Modes,

Mährstrasse 18.





Mutter und Kinder

kennen die Vorzüge von Palmin (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) als Speisefett und als Brotaufstrich. Diese Produkte sind von absoluter Reinheit, leicht verdaulich (kein Aufstoßen, kein Sodbrennen!), sehr preiswert und gänzlich frei von tierischen Fetten. – Man vermeide die zahlreichen Nachahmungen, betrachte ihr Vorhandensein vielmehr als einen Beweis für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.

H. Schlinck & Cie. A.-G.

NB. Palmin jetzt auch „weich" (schmalzähnlich) zu haben.

Schwerter Zeitung für den Kreis Hörde. Amtliches Kreisblatt. 43. Jahrgang. Organ des Kreises. Druck und Verlag von Wilhelm Crüwell.

Partie Nr. 237.

Turnierpartie, gespielt zu Karlsbad 1907.
(Aus dem im Druck befindlichen Turnierbuch.)

Abgelehntes Königsgambit.

Weiß: D. S. Tartakower.
Schwarz: R. Spielmann.

	Weiß:	Schwarz:
1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	L f8—e5
3.	Sg1—f3	d7—d6
4.	Lf1—c4	Sb8—c6
5.	d2—d4	e5×d4
6.	S f3×d4	Dd8—e8
7.	Sd4—b3	Lc8—b7
8.	0—0	Sg8—f6
9.	Lc1—g5	Lf8—e7
10.	Lg5×f6	L e7×f6
11.	Sb3—c5	Lf6—e7
12.	Sc5×e6	L e7×g5
13.	Se6×g5	0—0
14.	Sg5×f7	Kg8×f7
15.	Dd1—h5+	Kf7—g8
16.	Dh5—g5	Td8—e8
17.	a2—a4	Te8—e5
18.	Dg5—g3	Dd8—f6
19.	Sb1—d2	Te5—e7
20.	Sd2—f3	Te7—e5
21.	Sf3—d4	Te5—e7
22.	Sd4—f5	Te7—e5
23.	Sf5—d4	Te5—e7
24.	Sd4—f5	Te7—e5
25.	Sf5—d4	Te5—e7
26.	Sd4—f5	Te7—e5
27.	Df3—f7	Td8—e8
28.	a3—a4!	Es zeugt von großer Selbstbeherrschung

gänzlich mangelte, wie konntest du auf die wucherhaften Bedingungen, die man mir auferlegte, eingehen?"

„Ich wußte allerdings, daß sie übermäßig waren, aber ich wußte auch, daß unter Vormundschaft stehende Söhne, die sich mit ihren Bedürfnissen nicht nach ihren Mitteln richten wollen, darauf angewiesen sind, sich der Botmäßigkeit der Wucherer zu unterwerfen, und da Sie um jeden Preis Geldvorschüsse wollten, habe ich sie Ihnen verschafft."

(Fortsetzung folgt.)

gänzlich mangelte, wie konntest du auf die wucherhaften Bedingungen, die man mir auferlegte, eingehen?“

„Ich wußte allerdings, daß sie übermäßig waren, aber ich wußte auch, daß unter Vormundschaft stehende Söhne, die sich mit ihren Bedürfnissen nicht nach ihren Mitteln richten wollen, darauf angewiesen sind, sich der Botmäßigkeit der Wucherer zu unterwerfen, und da Sie um jeden Preis Geldvorschüsse wollten, habe ich sie Ihnen verschafft.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein moderner Salomon.

Ein alter Herr wollte einen Gärtner engagieren, und es meldeten sich zwei Leute für die Stellung. Der eine machte einen sehr anständigen Eindruck, der andere sah etwas abgerissen aus und hatte auch sonst nicht gerade ein einnehmendes Aeußeres.

Nach kurzem Besinnen entschied sich der alte Herr zugunsten des letzteren.

Ein Bekannter, der gerade anwesend war, wunderte sich über die Wahl und meinte: „Ich begreife nicht, warum Sie den Kleineren gewählt haben, der Große hatte ein viel angenehmeres Gesicht.“

„Ach was, Gesicht!“ versetzte der andere. „Ich pflege nicht nach den Gesichtern zu urteilen, sondern nach den Hosen. Sind die auf den Knien geflickt, dann ist der Mann als Gärtner brauchbar, sind sie auf dem Sitz ausgebessert, dann paßt er nicht für mich!“

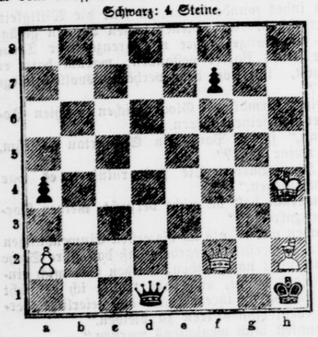
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 234.

Endspielstudie von G. Petenyi in Budapest.
(Aus dem Endspielturnier des „Rigaer Tageblatts“.)

Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 4 Steine.
Weiß zieht an und gewinnt.

1. Lh2—e5 Dd1—d8+ 2. Kh4—h5 Dd8—d1+ 3. Kh5—h6 Dd1—c1+ 4. Kh6—h7 Dc1—h1+ 5. Kh7—h8 Dh1—g1 (gleichviel hier schon im 4. oder 5. Zuge, so falsche Fortsetzung wie jetzt) 6. De2—f3+ Dg1—g2 7. Df3—h5+ Kh1—g1 8. Le5—d4+ Kg1—f1 9. Dh5—f1+. 1. . . . . Dd1—g1 2. De2×g1+ Kh1×g1 3. Kh4—g3 wird gezogen.

Partie Nr. 237.

Turnierpartie, gespielt zu Karlsbad 1907.
(Aus dem im Druck befindlichen Turnierbuch.)

Abgelehntes Königsgambit.

Weiß: D. S. Tartakower.
Schwarz: R. Spielmann.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	Lf8—c5
3. Sg1—f3	d7—d6
4. Lf1—c4	Sb8—c6
5. d2—d3	Sg8—f6
6. Sb1—c3	Lc8—e6
7. f4—f5	

Gewagt, da Weiß nach 7. . . . . Le6×c4, 8. d3×c4 Lc5—b4! einen isolierten Tripelbauer erhält. Besser ist 7. Sc3—d5.

7.	Le6×c4
8. d3×c4	h7—h6?
9. Dd1—d3	Dd8—d7
10. a2—a3	a7—a6
11. Lc1—e3	Lc5×e3
12. Dd3×e3	g7—g6

Dieser Befreiungsversuch sollte erst nach geeigneter Vorbereitung geschehen.

13. f5×g6	f7×g6
14. 0—0	Sf6—h5

Schlecht wäre 0—0—0 wegen 15. Sf3×e5 Sc6×e5 16. Tf1×f6 Se5—g4 17. De3—a7.

15. c4—c5!	0—0—0
16. c5×d6	Dd7×d6
17. Sc3—d5	g6—g5
18. Ta1—d1	Dd6—e6
19. De3—c5	Sh5—f4
20. b2—b4	g5—g4
21. Sf3—h4	g4—g3?
22. h2×g3!	Sf4—e2+
23. Kg1—h2	De6—g4
24. Dc5—e3	

Nur so ist der Bauer zu decken. Auf 24. Tf1—f3 oder Td1—d3 folgt Se2×g3.

24.	Se2—d4
25. c2—c3	Sd4—e6
26. Dc3—f3	Dg4—g5
27. Df3—f7	Td8—e8
28. a3—a4!	

Es zeugt von großer Selbstbeherrschung Tartakowers, daß er den lockenden Einflüsterungen der brillanten Kombination 28. Df7—d7+ Kc8×d7 29. Sd5—b6+ Kd7—e7 30. Td1—d7‡ kein Gehör schenkt, da dieselbe nicht zwingend ist. Der schwarze König würde nämlich, anstatt die Dame zu nehmen, freundlich grüßend nach b8 entschwinden.

28.	Th8—g8
29. Tf1—f3	Sc6—d8
30. Df7—f5	Dg5—g7

Wenn Schwarz den Damentausch zuläßt, verliert er im Endspiel. Um die Charybdis zu meiden, stürzt er sich in die Scylla. Nach dem Textzuge folgt eine energische Zertrümmerung.

31. Sd5—f6	Tg8—f8

Auf Te8—f8 folgt 32. Td1×d8+!

32. Sf6×e8	Tf8×e8
33. Tf3—d3	

Droht 34. Td3×d8+.

33.	Kc8—b8
34. Td3—d7	Dg7—g5
35. Df5×g5	h6×g5
36. Sh4—g6	Sd8—c6
37. b4—b5	a6×b5
38. a4×b5	Sc6—a7
39. c3—c4	Sa7—c8
40. Sg6×e5	Sc8—d6
41. b5—b6!	Sd6×c4
42. b6×c7+	Kb8—c8
43. Se5—f7	Aufgegeben.

Humor.

Passende Antwort. Ein alter Bauer hatte in der Stadt zu tun und betrat eine Buchhandlung, um dort etwas zu kaufen. Ein junger, naseweiser Lehrling, der allein anwesend war, glaubte den einfachen Mann hänseln zu können und fragte: „Sie sind doch vom Lande, mein Herr?“

„Jawohl,“ war die Antwort.

„Dann habe ich hier etwas, was ich Ihnen sehr empfehlen kann.“

„Und das wäre?“

„Eine Abhandlung über die Aufzucht von Esels.“

„Oh,“ meinte der Alte trocken, „schenken Sie das lieber Ihrer Mutter, junger Freund.“

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Gebeugt erst zeigt der Bogen seine Kraft.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

43. Jahrgang ○ Erste und älteste Tageszeitung des Kreises. ○ Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 286 — Mittwoch, 6. Dezember 1911.

Selbst geschmiedet.

Roman von A. v. Trystedt.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ob es nur wenige Minuten waren, wird ja durch die Untersuchung festgestellt werden. Jedenfalls zeigte Onkel Harold sich sehr empört und schwur, der Sache ein Ende zu machen.“

Anneliese war wie vernichtet. Es wurde ihr klar, daß durch ihren Ungehorsam indirekt das Schreckliche geschehen war, daß sie sich gewissermaßen als die Urheberin des Mordes betrachten mußte. Reglos lehnte sie da, ganz gebrochen, der letzte Blutstropfen war aus ihrem Gesicht gewichen.

„So viel steht fest,“ fuhr Egon erbarmungslos fort, „Schellien ist, nachdem du ins Schloß zurückgegangen warst, noch einmal im Park gewesen und dort mit Onkel Harold zusammengetroffen. Da sind beide in heftigem Zorn aneinandergeraten, der Onkel hat viel Geld in der Hand gehabt, vielleicht wollte er damit deine Freiheit erkaufen — das Geld wird ihm geraubt sein, und der es nahm, sorgte dafür, daß Onkel Harolds Lippen für ewig verstummten.“

Oh, wie heiß bereute Anneliese jetzt, dem Zuge ihres Herzens gefolgt und gegen den Willen ihres Oheims Reinhold treugeblieben zu sein. Was wäre der Schmerz der Entsagung gewesen gegen die Marter, die jetzt ihr Inneres zerriß. Oh, hätte sie ihre Liebe eingesargt, dann lebte der treue, väterliche Freund noch!

Sie rang die Hände, ihre Seele war erfüllt von unsäglicher Qual. „Wenn dies ein Traum ist,“ stöhnte sie, „so will ich entsagen, alles tun, was du, mein geliebter Onkel, verlangst, was dich befriedigen kann! Und wenn mein Herz sich in Sehnsucht verzehrt, und wenn es verblutet, es mag geschehen, nur nicht mit der Last dies Schuldbewußtseins leben, diese Qual herumschleppen müssen.“

Sie litt unbeschreiblich, und doch ahnte sie noch immer nicht, worauf Egons Andeutungen hinzielten, der Schlag, den er vorbereitete, traf sie tödlich.

„Unser alter Friedrich hat dem Menschen von vornherein mißtraut, und auch Onkel bezeichnete ihn noch vor wenigen Stunden als einen gewalttätigen Riesen. Ich selbst habe nie etwas anderes, als einen dreisten Spekulanten in ihm gesehen und ihm jedes Verbrechen zugetraut.“

„Von wem sprichst du?“ fragte Anneliese matt.

„Du kannst wirklich noch fragen? Es müßte dir doch längst klar sein, daß kein anderer als Schellien der Mörder ist.“

Annelieses Augen öffneten sich weit, als sähen sie etwas Entsetzliches, einen Abgrund vor sich, sie wollte etwas sagen, doch mit einem leisen Wehelaut sank sie zu Boden. Ihr Gesicht war so weiß, wie das Kleid, welches sie trug, und ihre Lippen schimmerten bläulich.

Egon rief die Zofe herein. „Das gnädige Fräulein ist ohnmächtig geworden, bemühen Sie sich um die Kranke, sobald der Arzt kommt, werde ich ihn zu ihr schicken.“

10. Kapitel.

Soeben waren der Amtsrichter Möller, der Bürgermeister, der Notar und Rechtsanwalt Dr. Struß, der Kreisphysikus Dr. Brandt, sowie mehrere Polizisten eingetroffen.

Egon begrüßte die Herren mit feierlichem Ernst und begab sich mit ihnen zusammen nach dem Tatort. Sein Gesicht zeigte jetzt wieder einen tiefbekümmerten Ausdruck.

Nur einen scheuen Blick warf er noch auf die Leiche, flüchtig zog eine fahle Röte über sein Gesicht. Aber das, was ihn vorher bewegt hatte, war überwunden. Er bedauerte den Tod seines Oheims kaum mehr. Der Gedanke an Blanka und an das glänzende Leben, das er ihr nun würde bieten können, erfüllte ihn mit hoher Freude; voll Haß dachte er an Schellien, grausame Befriedigung erfüllte ihn bei dem Gedanken, daß der Verdacht der Täterschaft auf Reinhold fallen mußte.

Der Kreisphysikus hatte den Tod des Ermordeten festgestellt, seine Taschen waren durchsucht worden, man fand sie leer. Die Geldsumme, die Friedrich in der Hand seines Herrn zuletzt gesehen, fehlte. Es lag also erwiesenermaßen Raubmord vor.

„Pflegten Sie Ihren Herrn auf seinen Spaziergängen im Park zu begleiten?“ fragte der Amtsrichter den ergrauten Diener.

Friedrichs Augen standen voll Tränen. „Der Herr Graf gingen stets allein. Aber heute ließ es mir keine Ruhe, ich mußte ihm folgen; er war schon eine Weile draußen und es dunkelte bereits, als ich hier an dieser Stelle seine laute, zornige Stimme hörte. Ich sah auch, daß er die Banknoten dem Ingenieur geben wollte; der schien ebenfalls heftig ergrimmt zu sein. Ich konnte nicht verstehen, was er sagte, aber mir wurde bange um den gnädigen Herrn, und ich machte mich ihm bemerkbar, aber er befahl mir, zu gehen, und da mußte ich gehorchen. Langsam schlich ich ins Schloß zurück — lebend habe ich den gnädigen Herrn nicht wiedergesehen.“

„Und wer ist der Ingenieur Schellien, den Sie erwähnten, in welcher Beziehung stand er zum Grafen Nordburg?“

„Soviel ich weiß, wurde er mit seinen Leuten hierhergeschickt, um Messungen für den Bau der geplanten Eisenbahn vorzunehmen. Der Staat will die Bahn über unsere Wiesen führen, und dagegen protestierte Graf Nordburg, es fanden mehrere Konferenzen aus diesem Anlaß statt, von denen aber keine zu einem befriedigenden Resultat führte."

„Demnach ist der Ingenieur Schellien ein staatlicher Beamter?"

„Ich kenne den jungen Mann persönlich," bemerkte der Bürgermeister, „eine ehrenwerte Persönlichkeit."

„Er muß unseren Herrn Grafen aber sehr erzürnt haben," fuhr Friedrich fort, „denn als ich gegen Abend das Licht im Salon anzündete, hörte ich ihn zum jungen Herrn sagen: „Ich denke mir den Schellien, wenn er in Zorn gerät, furchtbar." Und der junge Herr entgegnete: „Das kann mich nicht zurückhalten, ihn zu strafen, sobald er es wagt, meinen Weg wieder zu kreuzen."

Aller Blicke richteten sich jetzt auf Egon, der mit begreiflicher Spannung den Worten des alten Dieners gefolgt war.

„Wir werden das Verhör im Schlosse fortsetzen," bemerkte der Amtsrichter, „auch den Ingenieur Schellien möchte ich sogleich vernehmen. „Sie gestatten, Herr Graf —" wandte er sich höflich an Egon.

Dieser verneigte sich. „Verfügen Sie ganz nach Ihrem Ermessen, Herr Amtsrichter, ich werde jedem Ihrer Wünsche nach Möglichkeit entgegenkommen."

„Ich danke Ihnen, Herr Graf. Je schneller wir handeln, um so sicherer werden wir den Mörder der Gerechtigkeit übergeben können."

Er winkte einen der Polizisten heran. „Begleiten Sie den Herrn Notar, welcher den Ingenieur ersuchen wird, ihm sogleich nach der Nordburg zu folgen. Wenn ich bitten darf, stellen Sie weder Fragen, Herr Notar, noch geben Sie Erklärungen ab. Auf den Ingenieur fällt vorläufig nicht der leiseste Verdacht, aber seine Aussagen können uns von Nutzen sein."

Der Notar und der Polizist entfernten sich. Der Ermordete wurde vorsichtig auf eine bereitstehende Bahre gehoben.

Langsam, in düsterem Schweigen bewegte der Zug sich nach dem Schlosse hin.

Egon hatte nun Zeit, sein ferneres Verhalten zu überlegen. Annelieses Name durfte in keinem Falle in diese Affäre hineingezogen werden. Er war entschlossen, zu schweigen, sobald die Gefahr nahelag, daß ihre Beziehungen zu dem Ingenieur bekannt werden konnten.

Er hatte durchaus nicht die Absicht, den Verdacht auf Schellien zu lenken, aber ebensowenig würde er ein einziges Wort sprechen, um Schellien von dem Verdacht zu befreien. Er haßte den Ingenieur — mochte er verderben . . . aber ohne sein Zutun.

In dem Herrenzimmer sollten die weiteren Verhöre stattfinden. Noch glimmten die Scheite im Kamin langsam weiter. Aber der Besitzer des traulichen, vornehmen Raumes lag steif und kalt auf der Bahre.

Inzwischen hatte der Notar den Gesuchten zufällig auf der Straße getroffen.

Reinhold schritt, ohne den Rechtsanwalt zu bemerken, einen gediegenen Handkoffer tragend, rasch aus, um den Bahnhof noch vor Abgang des nächsten Zuges zu erreichen.

Der Notar begrüßte ihn höflich. „Wohin so eilig, Herr Schellien, wollen Sie verreisen?" Dabei schaute er aufmerksam in das bleiche, verstörte Gesicht des jungen Mannes, welcher grüßend seinen Hut zog.

„Verzeihung, Herr Doktor Struß, ich habe keine Minute zu verlieren, mein Zug geht in einer knappen halben Stunde. Man hat mich nach Berlin zurückbeordert."

„Sie können auch morgen fahren, Herr Schellien. Ich komme nämlich gleichfalls in höherem Auftrage. Man wünscht Ihre Anwesenheit auf der Nordburg, ich habe versprechen müssen, Sie sofort mitzubringen."

Während Dr. Struß sprach, fixierte er scharf Reinholds Gesicht, keine Regung in demselben entging ihm. Es hätte jedoch dieser Anstrengung gar nicht bedurft, denn Reinhold dachte nicht daran, seine Empfindungen zu verbergen.

Seine verdüsterten Züge hatten sich im Umsehen erhellt, sie strahlten eine geradezu überwältigende Freude aus. „Sie treiben keinen Scherz mit mir, Herr Doktor? Sie sprechen wirklich und wahrhaftig im Ernst?"

„Ja, ja, kommen Sie nur schnell, alle Erklärungen später!"

„Aber ich kann doch nicht mit dem Koffer —"

„Aber natürlich! Den nehmen Sie mit. Gut, daß ich Sie noch getroffen habe."

„Gottlob ja! Aber mir ist dies wie ein Traum, was kann nur geschehen sein —"

„Sie werden es ja bald genug erfahren. In zehn Minuten haben wir das Schloß erreicht."

„Für den würde ich meine Hand ins Feuer legen," dachte Dr. Struß, „er hat mit dem Morde nichts zu tun."

Schelliens erstes stürmisches Glücksgefühl verwandelte sich langsam in bange Unruhe. „Vielleicht ist Anneliese erkrankt," dachte er, „und der alte Graf fürchtet, daß sie sterben könne — nur zwingende Gründe können ihn bestimmt haben, mich zurückzuholen. Soll ich hoffen, an mein Glück zu glauben? Und warum nicht? Anneliese ist des Grafen Liebling, vielleicht stellt sie sich kränker als sie ist. Oh, wer mir das vor einer halben Stunde gesagt hätte, wo ich mit der Verzweiflung rang!"

Er schritt noch schneller aus, so daß der Rechtsanwalt kaum folgen konnte. Der Polizist hielt sich, der Instruktion gemäß, in gemessener Entfernung. Reinhold hatte ihn gar nicht bemerkt.

Das Schloß war erreicht. Das Portal stand weit offen. Friedrich erwartete die Herren, stumm führte er sie die breite Treppe hinauf.

Reinhold mußte an jenen Tag denken, wo Anneliese leise zu ihm herangehuscht kam, ihre Arme um seinen Hals legte und dann wieder verschwand wie eine lichte Fee.

Kam sie nicht auch heute aus einem Versteck hervorgeschlüpft? Er mußte unwillkürlich lächeln, er sah aus, wie ein Mensch, welcher das Glück erwartet, es kam ihm wohl kaum zum Bewußtsein, daß er noch immer den Koffer in der Hand trug.

Da wurde die nächste Tür geöffnet. Eine Flut von Licht drang heraus, rasch schritt er über die Schwelle, seine glückstrahlenden Augen suchten Anneliese.

Er war fast bis in die Mitte des Zimmers gelangt, als sein Blick auf die Bahre fiel, auf das grell beleuchtete Totengesicht, von dem man das Leinentuch inzwischen wieder fortgezogen hatte.

Wie er den Mann da so plötzlich tot vor sich liegen sah, mit dem er noch vor wenigen Stunden gesprochen, von dem er eben noch sein höchstes Lebensglück erhofft hatte, durchzuckte ihn ein furchtbarer Schreck. Er taumelte entsetzt zurück, der Koffer fiel zu Boden, seine Hände griffen in die Luft, er war einer Ohnmacht nahe.

Aber die Schwäche ging vorüber, langsam richtete er sich auf. Mit finsterem Blick maß er den Rechtsanwalt: „Warum haben Sie mich auf diesen schrecklichen Anblick nicht vorbereitet?" fragte er. „Das war grausam, Herr Doktor."

Der Notar hatte ihm einen Stuhl hingeschoben. „Darüber sprechen wir später, Herr Schellien. Sagen Sie jetzt nur der Wahrheit gemäß, was Sie hier erwarteten? Die Freude darüber, daß Sie nach der Nordburg kommen sollten, leuchtete Ihnen ja aus den Augen!"

Schellien hörte die Frage kaum. Seine Blicke kehrten wieder zu dem Entseelten zurück. „Ist Graf Nordburg einem Schlaganfall erlegen?" fragte er ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unseres Wesens kennen und auf uns schwören, selbst wenn die ganze Welt uns verlästert.

Gutzkow.

Die Wucherer.

Erzählung von Otto Landsmann.

(Nachdruck verboten.)

Der junge Baron Paul von Schwartau trat sehr bleich und in höchster Aufgeregtheit in das hübsche Junggesellengemach, welches er in der Königinstraße bewohnte. Er warf seinen Hut auf den Diwan, zog hastig seine Handschuhe aus und beaugenscheinigte dann einige Papiere, die auf dem Tische lagen.

Es waren Rechnungen von Kaufleuten und etliche lakonische, im Geschäftsstiel abgefaßte Briefe. Seine Lippen verzogen sich dabei zu einem bitteren Lächeln, und während er einige unverständliche Worte vor sich hinbrummte, zog er mit fieberhaft zuckender Hand die Klingel. Auf dieses Zeichen erschien ein weißhaariger Diener, dessen Gesichtsausdruck jenes Gepräge kaltblütiger, fast rätselhafter Ernsthaftigkeit trug, das den Dienern vornehmer Leute in der Regel eigen ist.

„Johann," sagte ihm sein Herr, „bist du bei Herrn Alex Dormann gewesen?"

„Ja, Herr Baron, er erwiderte mir, daß es ihm unmöglich sei, zu kommen, da er heute abend seine Reise antrete."

„Und Herr Dalberg?"

„Daß das Geld bei ihm knapp sei und er lebhaft bedauere, Ihnen nicht aushelfen zu können."

„Und der Graf von Arnim? Der hat sicherlich es nicht gewagt, eine solche leere Ausrede zu gebrauchen?"

„Er hat mir sagen lassen, daß er nicht daheim sei."

„Einer wie der andere, das Sprichwort hat ganz recht. In den Tagen des Wohlergehens hat man Schwärme von Freunden, in den Zeiten der Prüfung steht man verlassen da. — Haben die Lieferanten ebenfalls geschwankt in ihren Antworten?"

„Nein, Herr Baron, sie haben einstimmig erklärt, daß sie nicht warten können."

„Und du hast ihnen gesagt, daß sie bezahlt werden würden?"

„Ich habe mich genau an Ihre Unterweisungen gehalten, Herr Baron."

„Es ist gut. Keiner von ihnen wird einen Heller einbüßen."

Als Johann sah, daß sein Herr kein Wort mehr an ihn richtete, zog er sich zurück.

Nachdem der Baron wieder allein war, besichtigte er neuerdings die vor ihm ausgebreiteten Papiere; außer den Rechnungen befanden sich da noch notarielle Urkunden, Pfandbriefe und andere Dokumente, welche mit dem bekannten Siegel versehen waren und mit ihrer brutalen Beredsamkeit den unrettbaren Ruin des Barons bezeugten.

Er zählte fünfundzwanzig Jahre, und drei Jahre erst waren verflossen, seit er die väterliche Erbschaft angetreten hatte, Jahre der sinnlosesten Vergeudung, während welcher er das Geld verausgabte, ohne zu rechnen, wie wenn er aus einer unentleerbaren Kasse geschöpft hätte. Jetzt aber stand er der traurigen Wirklichkeit gegenüber und fand, daß er nach der Bezahlung seiner Schulden arm sein werde wie Hiob.

Seine Sinne schweiften nun melancholisch hin nach dem alten Schlosse zu Schwartau, das in einer der schönsten Gegenden des Vaterlandes gelegen. In diesem Schlosse war es, wo seine Kindheit verflossen, hier war es, wo er unter dem wachsamen Auge einer Mutter, die ihm das Beispiel aller Tugenden gegeben, heranwuchs. Er gedachte des Wintertages, wo er ihr das letzte Geleit nach dem kleinen Friedhof des Dorfes gab und tränenerfüllten Auges an ihrem Grabe gestanden hatte. Er sah sich sitzen am Familientische, gegenüber seinem Vater, einem heldenmütigen Soldaten mit strengem Gesicht, aber sanftem Gemüt und einem Charakter, den nichts in seinem Festhalten an den Grundsätzen einer unbeugsamen Moral wankend zu machen vermochte. Er vergegenwärtigte sich alle Szenen jenes altväterischen Lebens, welches ihm jetzt in ganz poetischem Lichte erschien, er sah wieder die alte Terrasse, von der aus der Blick bis zum fernen Horizont dringen konnte, den Garten, der sich bis zu einem Bache erstreckte, die Buchen des Hochwaldes, wohin er ging und Kühlung suchte in den heißen Sommertagen.

An der Biegung einer Allee gewahrte er das liebliche Bild eines jungen Mädchens, deren Stimme so viel Reiz für sein Ohr hatte; er sah sie erröten, als ihre Mutter behutsam eine Anspielung machte auf die Träume von der Zukunft, welche ihre Zärtlichkeit vorausah.

Der Traum war entflohen, der junge Mann, betört von der Unabhängigkeit, hatte dem ruhigen Leben des alten Schlosses für immer Lebewohl gesagt, dann war die Fieberhitze einer Jugend gekommen, die sich zu betäuben sucht, indem ein Fest dem andern folgt, eine schlaflose Nacht der andern, und während die lärmende Kameradschaft die Maske der Freundschaft annimmt, sind die mühsam gesuchten Belustigungen leer für das Herz, leer für den Geist. Und er sagte sich zum Schlusse: „Wenn ich von vorn anfangen könnte!"

Traurigkeit und Reue hatten ihn ergriffen, nicht feige Mutlosigkeit, welche zum Sturze führt, und die ihrer Kraft beraubten Seelen in den Abgrund versinken läßt. Er war einer von denjenigen, welche die Verantwortlichkeit für ihre Fehler auf sich zu nehmen wissen, und in sich selbst Kraft genug finden, sich wieder aufzuraffen.

Etwas indes wunderte ihn, es war die Willigkeit, mit welcher sich der alte Diener seinen Launen gefügt hatte. Er war langs Jahre mit grenzenloser Treue im Dienste seines Vaters gestanden; warum hatte er nicht versucht, ihn von dem verhängnisvollen Wege abzulenken?

Auf ein abermaliges Glockenzeichen erschien Johann wieder vor seinem Herrn.

„Johann," sprach Paul von Schwartau zu ihm, „du kennst meine Lage?"

„Ja, Herr Baron, Sie sind ruiniert, es war leicht vorauszusehen."

„Und warum hast du nicht versucht, meiner Torheit entgegenzutreten?"

„Sie haben mir ja, als ich die ersten Einwendungen mir erlaubte, zu verstehen gegeben, daß das Ihre Sache sei. Hätte ich nicht nachgegeben, würden Sie mich einfach davongejagt haben, und dazu wollte ich es nicht kommen lassen, da ich ihrem Vater das feierliche Versprechen gegeben, Ihnen treu zu bleiben."

„Du konntest mich wenigstens warnen."

„Ich habe meine Meinung wiederholt geäußert, allein, ich mußte leider erfahren, daß Ihnen meine Ratschläge nicht gefielen. Ihnen unangenehme Wahrheiten aufzudrängen, stand mir nicht zu."

Der Baron war nicht vollständig überzeugt, aber er fühlte, daß, alles in allem genommen, er selbst es war, den er anklagen mußte.

„Ich war," fuhr er fort, „in Geldsachen unwissend wie ein Kind. Wenn ich Geld brauchte, warst du es, den ich mit der Sorge betraute, mir solches zu verschaffen. Du, der du eine Erfahrung hattest, die mir

die Gemeinde, nachdem der Verein Heimatpflege in Soest und der Bund Heimatschutz, der Oberpräsident, der Regierungspräsident zu Arnsberg, die westfälische Generalkommission und der Landrat zu Soest sich ins Mittel gelegt, zu dem so erfreulichen Beschluß, nicht nur die Allmende, sondern auch die Pappeln zu erhalten. Möchte dieses Vorbild von Borgeln recht viele andere zur Nachahmung anregen, auch dazu, eine schwierige Sache nicht sofort verloren zu geben! Das Gute siegt in vielen Fällen doch.

Letzte Drahtmeldungen.

Mädchenhändler.

Oldenburg, 6. Dezember. Aus Leer, Bassum und anderen Orten Oldenburgs waren in den letzten Tagen fünf junge Mädchen verschwunden und man befürchtete, daß sie Mädchenhändlern in die Hände gefallen seien. Gestern wurden dieselben in Bremen ermittelt und ein in ihrer Begleitung befindlicher Reisender verhaftet. — Auch in Vegesack wurde ein Zitherlehrer unter dem Verdacht des Mädchenhandels festgenommen.

Eine Meineidsbande.

Gleiwitz, 6. Dezember. Von der Meineidsgesellschaft „Minerva“ wurden jetzt wieder 7 Personen aus Zabrze und anderen Städten verhaftet. Es befinden sich jetzt in dieser Angelegenheit über 30 Personen in Haft.

Der Kaiser in Breslau.

Breslau, 6. Dezember. Der Kaiser traf gestern abend kurz nach 7 Uhr im Sonderzuge hier ein und begab sich sofort nebst Gefolge im Automobil zum Offizierkasino des Leibkürassierregiments Großer Kurfürst (schlesisches Nr. 1) in Kleinburg, wo der Kaiser das Abendessen einnahm. Vom Kaiser Wilhelmsplatz durch die Kürassierstraße bis zur Kaserne bildete das Kürassierregiment Spalier. Der Kaiser wurde auf dem ganzen Wege von einer großen Menschenmenge mit lebhaften Hochrufen begrüßt.

Ein 15jähriger als Mörder.

Breslau, 6. Dezember. Am Sonnabend brach in dem Schlafzimmer der Wohnung des Amtsgerichtsrats Hamann ein Brand aus. Die 11jährige erkrankte Tochter Erika Hamann wurde mit schweren Kopfwunden bewußtlos in dem brennenden Bette vorgefunden. Ursprünglich nahm man an, daß die Kopfwunde bei einem Fluchtversuche des inzwischen verstorbenen Kindes entstanden sei, indem es auf die Bettkante aufschlug. Diese Annahme wurde aber erschüttert durch die Auffindung eines Hammers. Nach eingehender Untersuchung gestand der 15jährige Diener der Familie Hamann, namens Renner, daß Erika H. ihn häufig geneckt habe und daß er das Mädchen aus Rache dafür ermordet habe.

Verkehrsstreik in Königsberg.

Königsberg, 6. Dezember. Gestern morgen haben die Taxameter- und Automobildroschkenfuhrgeschäfte ihre Tätigkeit eingestellt, um dadurch gegen die in der letzten Zeit verfügten und als zu hart empfundenen Polizeivorschriften zu protestieren. Es ist eine aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Kommission gebildet, die wegen Zurückziehung der Vorschriften vorstellig werden soll.

Schreckensszene auf einem Ozeansegler.

Paris, 6. Dezember. Eine grauenhafte, phantastische Geschichte wird aus Belle-Isle gemeldet. Dort war am Montag der große Segler „Antoinette“ mit einer Ladung Zucker aus Java eingetroffen. Vor der Reede gab das Schiff durch Signale zu erkennen, daß eine heftige Epidemie an Bord wüte. Das Schiff wurde nach St. Nazaire geschafft u. dorthin begab sich, so meldet das B. T. der Lazarettarzt. Ein schreckliches Bild bot sich seinen Augen. Von der 15 Mann starken Besatzung lagen 3 tot auf dem Verdeck, 10 waren schwer krank oder bewußtlos, nur zwei Schiffsjungen waren noch bei Kräften. Das ganze Schiff war bedeckt von einem wilden Schwarm von Ratten. Es wurde gleich eine Untersuchung eingeleitet und festgestellt, daß es sich weder um Pest, noch um Cholera, noch um gelbes Fieber handelt. Vermutlich liegt Beriberi vor.

Das Ministerium Caillaux in Gefahr.

Paris, 6. Dezember. In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer wurde von der Rechten beantragt, ein Gelbbuch über die Marokkangelegenheit vor der Ratifikation des Vertrages zu veröffentlichen. Ministerpräsident Caillaux widersprach diesem Antrag und stellte die Vertrauensfrage, für deren Bejahung Jaures lebhaft eintrat. In dem Augenblick seines Eingreifens schien die Lage der Regierung höchst kritisch, weil die von ihr abgelehnte Herausgabe eines Gelbbuches der von dem früheren Ministerpräsidenten Briand geführten Opposition als die günstigste Gelegenheit zu einer Attacke gegen das Ministerium schien. Schließlich wurde aber das Vertrauen für die Regierung mit 342 gegen 116 Stimmen votiert. Man merkte aber an dem ganzen Verlauf der Sitzung, daß die Existenz des Ministeriums erschüttert ist und daß Briand über einen großen Anhang in der Kammer verfügt.

Rußland verlangt freie Dardanellen-Durchfahrt.

Konstantinopel, 6. Dezember. Rußland hat nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung nunmehr der Pforte eine Note überreicht, in der es klipp und klar die Forderung auf freie Durchfahrt der russischen Schwarze-Meer-Flotte durch die Meerengen des Bosporus und der Dardanellen erhebt und verlangt, daß den Kriegsflotten der anderen Mächte der Zugang zu den Meerengen auch weiterhin verwehrt werde. Mit dieser Forderung Rußlands würde eine neue ernste orientalische Krisis heraufbeschworen werden.

Die Pforte weist die Oeffnung der Dardanellen zurück.

Konstantinopel, 6. Dezember. Der gestrige Ministerrat hat das Verlangen Rußlands betreffend die Oeffnung der Meerenge mit Rücksicht auf die bestehenden Verträge und den Kriegszustand kategorisch abgelehnt.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

„Das Land“, Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Herausgeber: Professor Heinrich Sohnrey. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Berlin SW. 48. Vierteljährlich 1,50 M. — Der Wert der vorliegenden Zeitschrift beruht darin, daß sie nicht Theorien aufstellt, sondern von praktischen Erfahrungen berichtet und dadurch die wirksamsten Anregungen zu geben vermag. Kindererziehung und Fürsorge für das Gemeindeleben, Kunstpflege und Heimatschutz, Gesundheitswesen und Unterhaltung, alles, was für edle Kultur auf dem Lande in Betracht kommt, wird aus der Praxis beleuchtet. So ist das „Land“ für alle, die an ländlicher Wohlfahrts- und Heimatpflege ein Interesse haben, ein unentbehrlicher Wegweiser und Gehilfe. Man verlange Probenummer vom Verlag.

Die Völkerschlacht bei Leipzig, ein Gedenkblatt zur 100jährigen Jubelfeier von Paul Benndorf. Preis gebunden 3 M. Verlagsbuchhandlung Paul List, Leipzig. — Der durch seine stadtgeschichtlichen Forschungen bekannte Verfasser bietet in diesem nach authentischen Quellen bearbeiteten Geschichtswerke der deutschen Jugend, der Schule und dem Volke eine dauernde Erinnerungsgabe an die große Zeit der Freiheitskämpfe, die ihren Abschluß in der Völkerschlacht bei Leipzig und mit dem Sturze Napoleons fanden. Ein Jahrhundert ist im Strom der Zeit dahingeflossen, aber das Gedächtnis an jene Helden und Vaterlandsfreunde, die ihr Blut und Gut für Deutschlands Ehre, für die Rettung ihres Volkstums freudig dahingaben, darf nie und nimmer im deutschen Volke erlöschen.

Die Liebe hat es geschrieben, dieses warmherzige Büchlein, das den Titel „Vater Martins Briefe an seinen kleinen Michel“ trägt und im Verlage der Schriftsteller-Genossenschaft zu Charlottenburg erschienen ist. Vater Martin hat seine eigene Methode, um auf seinen Michel Eindruck zu machen. Er redet nicht von Gut und Böse, nicht von Lohn und Strafe, wie die Erziehung nicht entbehren zu können glaubt. Er bevormundet seinen Jungen nicht, will auch gar keinen Musterknaben aus ihm machen, nur darüber sucht er ihn aufzuklären, was lebensklug und was einfältig ist. Man kann nichts Besseres tun, als dieses Buch zu lesen und seinen Kindern in die Hand zu geben. Es ist segenbringend für jung und alt und wohlfeil dazu, denn es kostet nur anderthalb Mark.

Stadttheater Hagen.

Mittwoch, 6. Dezember, nachmittags 3½ Uhr: Kinder-Vorstellung.
Donnerstag, 7. Dezember, abends 7½ Uhr: „Goldfische.“
Freitag, 8. Dezember, abends 8 Uhr: Konzert.
Sonnabend, 9. Dezember, nachmittags 3½ Uhr: Kinder-Vorstellung. „Dornröschen.“
Sonntag, 10. Dezember, nachmittags 3½ Uhr: „Dornröschen“.
Abends 8 Uhr: „Robert und Bertram.“

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

7. Dezember: Bewölkt mit Sonnenschein, nahe Null, frostig, Nebel.
8. Dezember: Nebel, feuchtkalt, bedeckt, um Null herum.
9. Dezember: Nebel, kalt, lebhafter Wind, feuchte Luft.

Standesamt Hennen.

Monat November.

Geburten: Ein Sohn: Bauunternehmer W. Schäfer, Nefflingsen. — Lehrer Karl Knop, Nefflingsen. — Eine Tochter: Landwirt Wilhelm Börsting, Kalthof. — Milchhändler Karl Spieckermann, Rheinen. — Landwirt Hermann Sichtermann, Hennen. — Heizer Johann Lorenz, Rheinen.

Aufgebote: Kettenschmied Heinrich Edelhoff, Drüpplingsen und Mina Gräfe, Rheinermark. — Bahnarbeiter Heinrich Wilhelm Busch, Altendorf und Emma Mina Broer, Hennen. — Schuhmachermeister Friedrich Wilhelm Schulte, Ostrich und Emma Pletzsch, Leckingsen. — Anstreicher Wilhelm Kleinhaus, Villigst und Martha Theresia Hagemann, Ergste. — Viehwärter Lei Elle und Ida Lina Hohmann, beide Hennen.

Eheschließungen: Kettenschmied Wilhelm Heinr. Pletsch, Rheinermark und Emma Späing, Drüpplingsen. — Wasserwerksarbeiter Friedrich Heinrich Wilke, Hennen und Lina Sophie Ludwig, Hennen. — Maschinist Wilhelm Gräfe, Rheinen und Witwe Rika Viereck, geborene Edelhoff, Drüpplingsen. — Kaufmann Karl Heinrich Friedrich Theodor Schulz, Unna und Hermine Klara Schulte-Kalthof in Kalthof. — Kettenschmied Heinrich Edelhoff, Drüpplingsen und Mina Gräfe, Rheinen.

Sterbefälle: Wilhelmine Karoline Neuhaus, Drüpplingsen, 41 J. 5 Mon. — Auktionator Wilh. Arnold Brinkmann, Kalthof, 61 J. 11 M. — Margarete Naumann, Villigst, 48 J. 5 M.

Schweinemarkt.

Der heutige Schweinemarkt war mit zirka 60 Tieren beschickt. Die Preise sind etwas höher gegangen. Es wurden bezahlt für 6 Wochen-Ferkel 12 bis 14 M, für 8 bis 10 Wochen alte Tiere 22 bis 24 M. Aeltere Tiere wurden je nach Qualität bezahlt. Der Handel war ziemlich still.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas**
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

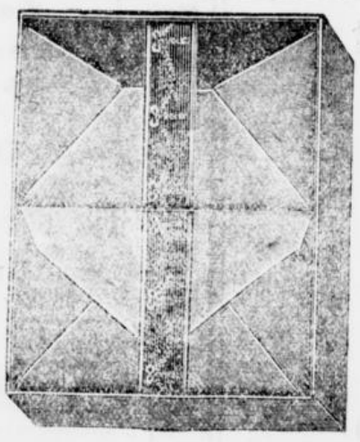
Maria Schnapp
Franz Rauschenbach
Verlobte.
Schwerte (Ruhr), Dezember 1911.
7604

Jugendpflege.

Die schulentlassenen jungen Leute werden darauf hingewiesen, dass die nachstehenden Turn- und Spielvereine bereit sind, für diesen Winter sie an ihren Turn- und Spielabenden in ihre Reihen aufzunehmen. Kosten erwachsen ihnen hierdurch nicht; deshalb erwartet der unterzeichnete Ausschuss, dass von diesem Anerbieten ausgiebig Gebrauch gemacht wird.

Es turnen und spielen: 7609
Der Schwerter Turnverein im Lokale „Im Reiche des Wassers“ Mittwochs und Freitags von 9—10 Uhr abends;
der Turn- und Ballspielverein in der Turnhalle des Progymnasiums Mittwochs abends ½9 Uhr und Sonntags nachm.;
der Schwerter Sportklub am Schützenhof Sonntags nachm. von 3 Uhr ab;
die Jünglings-Sodalität im Progymnasium;
der Ev. Jünglings-Verein Samstags abends im Progymnasium.

Der Ausschuss für Jugendpflege.




Papier-Ausstattungen
in ganz bedeutender Auswahl von drei der renommiertesten Fabriken Deutschlands, welche Weltruf geniessen, eingetroffen.
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte-Ruhr.

Preisermässigung auf Metallfadenlampen.
Erstklassiges Fabrikat. — Tagesproduktion ca. 40 000 Lampen.
Stromverbrauch ca. 1 Watt pro Kerze = 70 Prozent Ersparnis gegen Kohlenfadenlampen.

25,32 und 50 Kerzen	Mk. 2,40	per Stück einschliesslich Steuer für 220 u. 230 Volt Stromspannung.
100 „	„ 3,50	
200 „	„ 7,—	

bei Abnahme von 5 St. mit 5% Rabatt
„ „ „ 10 „ „ 7½ % „ } auch diverse Sorten
„ „ „ 15 „ „ 10% „
Bei grösseren Abnahmen und Lampen anderer Stromspannungen Sonderofferte. 6224
Elektrische Christbaumkerzen.
Leuchtkugelketten für Dekorationen.
Sonstige elektrische Bedarfsartikel stets auf Lager.
H. Dinkloh, Schwerte,
Hörderstrasse 46. Fernruf Nr. 146.

1 Wohnung
von 2 Zimmern nebst Zubehör sofort oder später zu vermieten.
Schulte-Nähring,
7470 Wandhofen.

Eine 3 Zimmer-Wohnung und 7558
eine 2 Zimmer-Wohnung
im Zentrum der Stadt gelegen, per 1 Januar 1912 zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. (7558

Landwirtssöhne u. andere junge Leute
erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der Landw. Lehranstalt u. Lehrmolkerei, Braunschweig, Madamenweg Nr. 158. — Tausende von Stellungen besetzt. — Direktor Krause. :-: In 18 Jahren über 2600 Schüler im Alter v. 15—35 J. 6217

Gutes
Brennholz
geben noch zu Mk. 4.00 per rm ab 7597
Schwarzsühr & Thüner,
Sägewerk
in Langschede a. d. Ruhr.

Otto Marx's 3 Mark Korsett 6482 ist das beste
Hamburger Engros-Lager Schwerte, Ostenstr. 20

Eine Wohnung
von 2 Zimmern an eine ruhige Familie sofort oder 1. Januar zu vermieten 7554
Johann Weissing, Kirchbaumweg.

2 anständige Leute
erhalten Kost und Logis.
7617 **Moltkestr. 20.**

Möbl. Zimmer
mit Frühstück in besserem Hause zum 1. Januar zu vermieten.
Offerten unter **R. 7599** an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Müllabfuhr.
Feiertagshalber findet die Müllabfuhr nicht wie bisher **Freitag,** sondern **Donnerstag** statt. 7602
Wilh. Werth, Villigst.

Dienstmädchen
evang., älteres, für alle Hausarbeit wird in gute Stellung und bei gutem Lohn von christl. Familie zum 1. Januar gesucht.
Adressen wolle man in der Geschäftsstelle dieser Ztg. abgeben. 7552

Ein properes, zuverlässiges
Morgenmädchen
zum 1. Januar gesucht. 7610
Ww Carl Braus
Königstr. 13.

Tüchtige Mädchen
suchen sofort Stellung. Beste Zeugnisse vorhanden. 7608
Frau Chr. Duisdicker
gewerbsm. Stellenvermittlerin.
Kl. Marktstraße 5.

„Beharrlichkeit führt zum Ziel!“
— Modell 1911. —
„Stets bereit — Hände — frei“ —
das Produkt 7jähriger Versuche und Erfahrung, leistet in jedem Haushalt, in jedem Beruf vortreffliche Dienste. Kein Massenartikel, kein Leuchten in der Tasche, keine Marktware, daher auch kein Verdrussartikel. Preis 4 bis 20 Mark, Brenndauer 5—100 Std. Versand gegen Nachnahme, bei Vorausbezahlung Porto und Packung frei. Batterie-Abonnement frei Haus. Wiederverkäufer sucht
Gustav Remus-Armee-Laterne, Halle a. S. 7.
Zeugniss:
„R. A. L. leistet bei Versehgängen zu Kranken vorzügliche Dienste. Auf die Brust im Knopfloch eingehakt, beleuchtet sie hell den Weg, erleichtert Lesen und Schreiben beim Kranken.“ 7606
Rabensburg - Niederösterreich, 14. III. 1911. Pfarramt
gez.: Ibl, Pfarrer.

Favorit-Modenalbum (60 Pfg.)
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf für Schwerte
Kaufhaus OTTO MARX,
Ostenstrasse 20. 6489



Verlobungs-Briefe u. -Karten
liefert prompt
CARL BRAUS
Buch- u. Kunstdruckerei
SCHWERTE
Grosse Marktstr. 3—5.

Schöning's
homöopath. Krankenbehandlung
Dortmund, Balkenstraße 18
Behandlung besonders veralteter Krankheiten als Brust-, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Herz- und Lungenleiden, Bettnässen, Beinleiden, Wassersucht, Flechten und Hautausschläge aller Art, Gicht u. Rheumatismus, Kinderkrankheiten, Stichhusten, Drüsen, Brechdurchfall usw.
Aelteste homöopath. Praxis.
Sprechst. 8-12, 3-4 Vor. Sonnt. nur Vorm.

Empfehle mich zum
Räuchern
sämtl. Wurst- u. Fleischwaren.
Sendung, prompte Bedienung.
Robert Jerke,
7311 Ostenstr. 12.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.
Schweizerische
Spielwerke
sowohl mit Walzen als mit Notenscheiben, anerkannt die vollkommensten der Welt. 7199
Spieldosen
Automaten, Stühle, Necessaires, Schweizerhäuser, Zigarrenständer, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Zigarrenetuis, Kinderstühle, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller usw. Alles mit Musik. Stets das Neueste u. Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik
J. H. Heller in Bern
(Schweiz). 7199
Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preislisten franko.

Schönes Nussbaum- 7509
Pianino
einige Monate gebraucht sehr billig zu verkaufen.
Wilh. Hohrath Söhne,
Dortmund, Burgwall 21.

Strickwolle.
Garantie Qualitäten zu ausserordentlich billigen Preisen.
10 Lot 38 Pfg.
10 „ 43 „
10 „ 55 „
10 „ 65 „
10 „ 75 „
Gebr. Stein,
Schwerte.

Empfehle mich zum
Privatschlachten u. Wursten. 7416
Andreas Bischoff,
Kötterbachstr. 2.

Warburger Brot
Liefere ca 6½ Pfund Brot für 82 Pfg. franko Versand von 5 Stück an gegen Nachnahme. Bitte genaue Bahnstation angeben. 7585
Ph. Pieper,
Warburg i. W.

Meine aufs modernste eingerichtete
Getreidemühle
halte zum Schroten und Beuteln bestens empfohlen. (7613
L. Weinberg.

Ein fast neues 7499
Piano
billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Krankenweine : Tischweine :
empfiehlt 6029
Drogerie
Wilh. Heppe Nachf.
Max Mehlhose.

1 Wagen
(1 spännig) hat sofort zu verkaufen (7580
H. Schlürmann,
Hengsen, am Jungholz.

H. Kühnholz : SCHWERTE Hüsingstr. 12

Manufaktur-, Woll- und Weisswaren, Aussteuer-Artikel.

Fernruf 292. **Geschäftsgründung 1870.** Fernruf 292.

Bei Bar-Einkäufen von 3 Mark
an gebe ich bis Weihnachten 7607
10 Prozent Rabatt.
Ausgeschlossen sind: Gestrickte Knaben-Anzüge, Strickgarne und Strümpfe.

Favorit-Modenalbum . . Preis 60 Pfennig
Jugend-Modenalbum . . Preis 50 Pfennig
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf:
Kaufhaus Otto Marx ○ SCHWERTE ○ Ostenstr. 20.
7603

Reklame-Drucksachen
aus der Buchdruckerei
Carl Braus
Schwerte
Grosse Marktstrasse 3—5
finden infolge ihrer eigenartigen und originellen Ausführung beim Empfänger :: volle Beachtung und wandern ::
nicht in den Papierkorb!

Jeder kann für 25 Pfg. 1 Pfd. Fleisch essen.
Ia. Schweinefleisch, bestehend aus fleischigen Rippen, Köpfen, Beinen, Schwänzen pp., garantiert tierärztlich untersuchte, saubere, inländische Ware in Kübeln von **30 Pfd. an p. Pfd. 25 ₰**; Postkolli enthaltend **9 Pfd. 3 M, ges. Eisbein (Dickbein) Pfd. 50 Pfg., knochenfreies Schweinefleisch** gekocht und konserviert **9 Pfd. Dose 5 M. Kalbfleischsülze 9 Pfd. Dose 7 Mk.** Alles ab hier p. Nachnahme. Nichtgefallendes retour. 7600
Alb. Carstens Altona a. E. 282, Eimsbüttlerstr. 63.

Für
innere u. äußere Stuckarbeit
sowie
Hartgipsstuck u. Terrenowaputz
hält sich in fachmäßigen Ausführungen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Wilh. Stöver, Stuckgeschäft,
7411 Schwerte, Bismarckstraße 12

Zuckerschnitzel Trockenschnitzel
zur Mast von Schweinen
besser und billiger wie Steckrüben etc.
empfiehlt (7614
L. Weinberg.

Teerschwefelseife
Lanolinseife
Eau Philodermine
Lilienmilch-Seife
empfiehlt 7522
F. L. Strack, Ostenstr. 5.

Neu-Auslagen
von
Gelegenheitsposten
zu
Weihnachts-Geschenken
besonders geeignet.

Unser
Weihnachtsverkauf
verdient wegen der enorm großen Auswahl u. Billigkeit sämtlicher Artikel besondere Beachtung.

Von heute ab: Verteilung unserer Pracht-Kalender

Für solide Kleider
zu Geschenken geeignet, unt. Preis eingekauft in schönen Dessins u. Farben, 6 Meter **3.25**

Kleid
reine Wolle, sehr solide, in allen modern. Farben. 6 Mtr. **4.90**

Kleid
reine Wolle, Kammgarn, in schwarz und allen Farben 6 Meter **6.90**

Gelegenheitsposten!
Elegante Tuchkleider
in blau u. schwarz, 130 cm breit, 4½ Meter für Kleider und Jackenkostüme . . . **14.50**

Blusenstoff
moderne Streifen und solide Qualitäten . . . Meter **88 Pf.**

Unterröcke
in Wolle und Moiré, in größter Auswahl, zum Teil Reisemuster
zu enorm billigen Preisen.

Für Geschenke
haben wir in **Bett- und Leibwäsche** tausend Teile ausgelegt, welche der Billigkeit halber Aufsehen erregen.

Ein Posten **Umschlagtücher** in nur besten Qualitäten, in hübschen Mustern 5.75 4.75 3.75 **1.95**

Ca. 500 Dtzd. **Taschentücher** für Herren, Damen und Kinder.
1 Gelegenheitsposten gut ausgewaschener Taschentücher ½ Dtzd. **85, 65 Pfg.**
reinlein. Herrentaschentücher ½ Dtzd. **1.75**
bunte Batist-Taschentücher Stück **30, 25, 20, 10 Pf.**
ca. 100 Dtzd. Damentaschentücher 3 und 6 Stück im Karton, mit eleganter schweizer Stickerei 3 Stück **95 Pf**

Ein Posten **Buckskin-Reste** für Knaben-Anzüge u. Hosen in allen Längen
Serie I **1.35** Serie II **1.95**
regulärer Wert bis **4.00.**

Mehrere Hundert **Tändel-Schürzen** in allen Farben und weiß, unter Preis **1.35, 1.15** u. **85 Pf.**

Großer Gelegenheitsposten **Handarbeiten** fertig und vorgezeichnet weit unter Preis.

Schirme
für Herren, Damen u. Kinder, neu aufgenommen, in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Ein Posten **Herrenanzug-Reste**
Jeder Rest 3,10 Meter Mk. **16.50**

Pelze
in Damen- und Kinderpelze unterhalten wir in allen Fellarten die größte Auswahl, die Preise infolge der geringen Spesen enorm billig. 7001

Unsere Spezialität:
140 cm breite, blaue Herren-Cheviots
reine Wolle, prima Qualität, per Meter Mk. 3.90, 2.95 bis 2.45.

Restelager Gebr. Bär
nur I. Etage
Dortmund, Brückstr. 7 Ecke Friedhof.